Paed. Pr.
3681

Paed. Pr. 3681

<36640850070015

<36640850070015

Bayer. Staatsbibliothek

3681.

Paed. Pr. 3681

Taschenbuch

Moralisches Taschenbuch

für

die Jugend

zur Bildung

des Herzens und guter Sitten.

Zweyte Auflage.

Stadtamhof,
bey Joh. Mich. Daisenberger, Buchhändler.
1799.

Nro. 1653.

Moralisches Taschenbuch für die Jugend zur Bildung des Herzens und guter Sitten.

Wird die zum Absatz in den Churbaierischen Landen erbettene Approbation ertheilt.

München im Churfürstl. Censur-Collegio den 18. May 1798.

Reichsfreyherr v. Schneider auf Regelsfürst. Mppr.

Director.

Registr. Fol. 194.

von Bube
Sekr.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Jünglinge und Mädchen sollen überhaupt allen nur möglichen Fleiß anwenden, ihre Pflichten und die Verbindungen, darinn sie stehen, immer mehr kennen zu lernen, besonders aber sich bemühen so zu leben, wie sie es Gott, ihrem Nächsten und sich selbst schuldig sind; sich in allen ihren Verrichtungen die besten Absichten vorsetzen, und die besten Mittel sie zu erreichen anwenden.

Insonderheit aber sollen sie in Ansehung des gesellschaftlichen Lebens folgende Sätze und Regeln sich wohl einprägen:

1.

Ueberwundene Begierden sind die Quelle des wahren Glückes, und machen, daß man himmlischer Vergnügungen genießen kann.

2.

In den Jahren der Unschuld ist es besser, wenn sich auch bey dem tugendhaftesten Jünglinge, so fern er liebenswürdig ist, zwey Mädchen befinden, als nur eines.

3.

Diejenige junge Mädchen befinden sich in einem gefährlichen Zustande, welche zu wohl unterrichtet sind, als daß sie sich sollten führen lassen, und es doch nicht genug sind, um sich selbst regieren zu können.

4.

Einfältige Mädchen können ehrlich seyn, aber sie sind solches in einem geringern Grade, als diejenigen, welche ehrlich sind, weil sie es seyn wollen.

wollen. Man mag behaupten, was man will, so ist solches das sicherste Mittel, ehrlich zu verbleiben.

5.

Man kann nicht ehrlich, und zugleich ein Verräther der Freundschaft, des Zutrauens, und der Treue seyn. Jeder Stand, jedes Alter hat seine eigene Grundsätze, seine Pflichten, seine Tugenden. Was bey dem einen Klugheit ist, ist bey dem andern Treulosigkeit. Und wenn man diese Dinge nicht wohl unterscheidet, so macht man denjenigen lasterhaft, welchen man tugendhaft machen will.

6.

Man verdienet seinen Fall, wenn man sich gefährliche Pflichten aufleget.

7.

Man verlasse sich nicht auf andere Menschen, noch auf seinen eigenen Verstand allein.

8.

Man sey Niemand ohne Noth etwas schuldig, sondern bezahle alles so bald als möglich,

und hüte sich, so viel man nur kann, Wohlthaten, die man nicht verdienet hat, anzunehmen. Geben ist seliger, denn Nehmen.

9.

Wenn sich der Witz verschönert, die Vernunft aufkläret, die Seele sich stärket, das Herz genießet: was sollte wohl alsdann noch zum vollkommenen Glücke fehlen?

10.

Um eines angenehmen Zustandes zu genießen, muß man einen bessern nicht vernachläßigen. Man verlieret alle die Zeit, welche man besser anwenden könnte.

11.

Eine wahre und zärtliche Liebe muß über die Begierden zu herrschen wissen.

12.

Man sey gegen jedermann höflich, freundlich und dienstfertig, und sey versichert, daß jeder Mensch, er mag so geringe seyn als er nur immer wolle, uns bey künftigen Gelegenheiten einmal wieder nützen oder schaden könne.

13.

Da die Vernunft, gewöhnlicher Weise, bey dem weiblichen Geschlechte schwächer ist, und bälder erstirbt, so ist sie hingegen auch früher bey demselben gebildet; so wie eine schwache Sonnenblume eher wächst, und eher verwelket, als eine Eiche.

14.

Die Poeten und die Romanen sind gewöhnlicher Weise die dem schönen Geschlechte gewiedmeten Bücher. Lernet man die Liebe aus denselben? Das Herz sagt vielmehr als sie, und die aus diesen Büchern nachgeahmte Sprache ist sehr frostig für einen jeden, welcher wirklich Leidenschaften empfindet. Ueberdieß entkräftet dieses Lesen die Seele, versenket sie in die Weichlichkeit, und benimmt ihr alle ihre Stärke. Hingegen ist die wahre Liebe ein verzehrendes Feuer, welches seine Flamme allen übrigen Empfindungen mittheilet, und sie durch neue Kräfte belebet, daher kömmt es, daß man gesagt hat: die Liebe bilde die Helden.

15.

Die wahre Liebe benimmt den Geschmack an wohlanständigen Dingen nicht, und derjenige, welcher von ihr eingenommen ist, weiß dennoch auch in dem empfindlichsten Theile seines Herzens der Tugend ein Opfer zu bringen.

16.

Von allen Annehmlichkeiten, welche andere zu jemands Vortheil einnehmen können, ist eine schöne Seele diejenige, welche am wenigsten überdrüßig machen kann. Aufrichtigkeit und Ehre zieren alle Empfindungen, welche von ihnen begleitet werden.

17.

Derjenige, welcher bey der Wahl unter begehrenswürdigen Dingen dem Würdigsten den Vorzug ertheilet, erhält, wie Salomon, nebst demjenigen, was er verlangte, auch dasjenige, was er nicht verlangt hätte.

18.

Niedrige Seelen suchen die Ehre im Reichthume, und wägen die Tugenden nach dem Ge-

wichte des Goldes ab. Allein ein rechtschaffner Mann sucht seine Ehre nicht in diesen niedrigen Grundsätzen, und selbst die Vernunft heget ein günstiges Vorurtheil für den Aermsten.

19.

Eine ruhige Seele ist nicht tüchtig, von den Leidenschaften zu urtheilen, und es ist thörricht, über Empfindungen zu lachen, welche man niemals gefühlet hat.

20.

Bey demjenigen Dinge, das man Ehre nennet, muß man diejenige, welche von einer öffentlichen Meinung herrühret, wohl von derjenigen unterscheiden, die aus Hochachtung gegen sich selbst entspringt. Die erste besteht aus eitlen Vorurtheilen, welche eben so veränderlich sind, als eine bewegte Welle. Die andere hat ihren Grund in den ewigen Wahrheiten der Moral. Die Ehre der Welt kann für unser Glück vortheilhaft seyn, aber sie dringet nicht in die Seele, und hat keinen Einfluß in die wahre Glückseligkeit. Die wahre Ehre im Gegentheile machet ihr Wesen aus, weil man bloß bey ihr die

dauerhafte Empfindung einer innerlichen Zufriedenheit findet, welche allein ein denkendes Wesen glücklich machen kann.

21.

Die Liebe ist ihrer größten Reize beraubt, wenn sie von der Ehrlichkeit verlassen wird. Ihren Werth zu empfinden, muß das Herz Antheil daran nehmen, und uns selbst erhöhen, indem es den geliebten Gegenstand erhöhet. Nehmet die Vorstellung der Vollkommenheit hinweg, so bleibt kein Enthusiasmus mehr; nehmet die Hochachtung hinweg, so bleibt keine Liebe mehr übrig.

22.

Bey lebhaften Anfällen ist unsre erste Bewegung, denselben zu widerstehen, und man sieget, so bald uns der Feind selbst erinnert, die Waffen zu ergreifen. Mitten im Schlummer, mitten im Schooße einer sanften Ruhe muß man sich hüten, überfallen zu werden.

23.

Ein Mädchen von guter Geburt, welches wohl erzogen ist, bringt sein Leben auf die ange-

genehmste und wohlanständigste Art zu. Am Morgen stehet es von einem ruhigen Schlafe auf; ihre Gesichtsfarbe ist wie eine blühende Rose, ihre Seele genießet eines stillen Friedens. Es opfert demjenigen, von welchem es das Wesen hat, einen Tag, der für die Tugend gewiß nicht verlohren seyn wird. Es begiebt sich hierauf zu seiner Mutter, die zärtlichen Neigungen seines Herzens erweitern sich bey den Urhebern seiner Tage. Sie erleichtert ihnen die Sorge in den besondern häuslichen Geschäften. Sie vertreibt hierauf die Langeweile durch ihrem Geschlechte anständige Beschäftigungen; sie zieret ihre Seele mit nützlichen Kenntnissen; sie vereiniget mit ihrem auserlesenen Geschmacke die Annehmlichkeiten der schönen Künste, und mit ihrer natürlichen Leichtigkeit den Tanz. Ein einfacher aber zierlicher Putz verschönert die Züge, in welchen Sanftmuth und Heiterkeit herrschen. Sie bezaubert eine anständige Gesellschaft durch ihre vernünftige und sittsame Reden. Zuweilen führet sie auch eine schwärmende Jugend, indem sie mit ihren Gespielinnen scherzet, auf den Pfad der Weisheit und guter Sitten zurück. Sie ist in Sorgen über das Unglück einer dürftigen Fa-

milie;

milie; sie beschäftiget sich damit, der traurigen Wittwe und den verlassenen Waisen zu helfen.

24.

Wenn das Laster sich der Seele bemeistert hat, so ist die erste Wirkung davon, daß wir andere unserer eignen Verbrechen beschuldigen.

25.

Ein in einem Augenblicke begangener Fehler ist genug, uns auf immer ins Verderben zu bringen. Wenn ein Mädchen in den Abgrund der Schande fällt, so kömmt es nicht wieder zurück, und wenn es noch länger lebt, so geschieht solches nur, um noch unglücklicher zu werden.

26.

Schlimme Grundsätze sind ärger als schlimme Thaten. Unordentliche Leidenschaften verführen zwar wirklich zu besen Handlungen, aber böse Grundsätze verderben die Vernunft selbst, und lassen keine Mittel mehr übrig wieder zum Guten zurück zu kehren.

27.

Die höchste Stufe der Schande ist, wenn man mit der Unschuld anch zugleich die Empfin-

pfindung verlieret, durch welche man sie geliebet hatte.

28.

Das Herz findet keine Nahrung in dem Getümmel der Welt. Falsche Vergnügungen verbittern ihm den Verlurst der wahren desto mehr, und es will lieber leiden, als sich durch eitle Entschädigungen trösten.

29.

Die Gelegenheit, andere glücklich zu machen, ist seltener, als man denkt; die Strafe dafür, wenn man sie versäumt hat, bestehet darinnen, daß man sie nicht wieder finden kann; und der Gebrauch, welchen man davon macht, lasset eine immerwährende Empfindung, entweder von Vergnügen, oder von Reue zurück.

30.

Es giebt eine grausame Wohllust, welche sich bey dem Unglücke anderer verhärtet. Wehe demjenigen, welcher nicht im Stande ist, einen vergnügten Tag den Pflichten der Menschheit aufzuopfern.

31.

Eine gewisse Wirkung der Opfer, welche man der Tugend bringt, ist folgende: Wenn es gleich öfters viel kostet, sie zu verrichten; so ist es doch allzeit angenehm, solches gethan zu haben, und nie hat man gesehen, daß jemand eine gute That bereuet hätte.

32.

Die gewöhnliche Höflichkeit ist zurückhaltend, vorsichtig, und richtet sich allein nach dem Aeußerlichen: allein die Höflichkeit der Menschlichkeit befleißet sich nicht so sehr, gleich beym ersten Anblicke, den Stand und Rang eines jeden zu unterscheiden, und verehret überhaupt alle Menschen.

33.

Die Geduld ist bitter, aber ihre Frucht ist süß.

34.

Die Aufführung eines betrunkenen Menschen ist öfters nichts anders, als die Wirkung desjenigen, was zuvor in seinem Herzen vorgieng.

35.

So viele Leute reden von Liebe, und so wenige wissen, wie man liebet, daß der größte Theil, anstatt der reinen und sanften Gesetze der Liebe, die schändlichen Grundsätze eines niederträchtigen Umgangs erwählet, der, indem er bald von sich selbst gesättiget ist, seine Zuflucht zu Misgeburten der Einbildungskraft nimmt, und sich zugleich zu Grunde richtet, um sich zu erhalten.

36.

Die wahre Liebe ist die keuscheste von allen Verbindungen. Unzucht und Liebe können nicht beyeinander wohnen, und können einander nicht die Waage halten. Das Herz macht das wahre Glück aus, wenn man sich liebt, und so bald man sich nicht mehr liebt, ist nichts im Stande, den Verlurst zu ersetzen.

37.

Wer die Tugend aufrichtig liebet, muß ihr nach ihrer Weise, und nicht nach der Mode der Menschen dienen lernen.

38.

Wer sich selbst in der That hochschätzet, ist nicht empfindlich über die ungerechte Verachtung anderer, und fürchtet sich vor nichts, als dieselbe zu verdienen. Denn das Gute und das Ehrliche hangen nicht von dem Urtheile der Menschen, sondern von der Natur der Dinge ab. Wenn auch die ganze Erde eine schändliche That billigen sollte, so würde sie nichts destoweniger schändlich verbleiben.

39.

Derjenige, welcher eine unnöthige Gefahr suchet, ist eben so verachtenswürdig, als derjenige, welcher vor einer Gefahr fliehet, der er trotzen sollte.

40.

Der Adel! ein leerer Vorzug. Der wahre Adel ist nicht mit Dinte auf altes Pergament geschrieben; er ist mit unauslöschlichen Buchstaben im Herzen eingegraben.

41.

Wie sehr wird man nicht erniedriget, wenn man Gewohnheiten angenommen hat, welche uns zwingen, die allermühsamste Vorsicht zu gebrauchen.

42.

Man hat noch nicht alles in der Welt verlohren, wenn man einen getreuen Freund findet.

43.

Man muß sich der Elenden annehmen, nicht aus einem einfachen Beweggrunde des Mitleidens, welches öfters nur eine Schwachheit seyn kann; sondern aus Betrachtung der Gerechtigkeit und Ordnung, welche haben wollen, daß ein jeder Mensch, auf die vortheilhafteste Art, für sich und die Gesellschaft versorgt werde.

44.

Der Unterschied des Standes und des Glückes verschwindet und verlieret sich im Ehestande, er tragt nichts zur Glückseligkeit bey. Aber der Unterschied des Gemüths, Karakters, und der

Gesinnungen bleibt, und durch diesen wird man glücklich oder unglücklich.

45.

Eine Verbindung, welche durch die Klugheit geschlossen worden ist, muß mit den Jahren wachsen, und so lange als dieselbige währen. Glücklich sind diejenigen, welche durch die Liebe eben so vereiniget werden, wie es die Vernunft selbst würde gethan haben.

46.

Wenn sich die Liebe allzusehr in die Substanz der Seele eingeschlichen hat, so kann man sie nicht mehr daraus vertreiben; sie verstärkt und durchdringt alle Züge derselben, wie Scheidwasser.

47.

Was macht die Freundschaft zwischen Frauenzimmern, so gar zwischen solchen, welche zu lieben wissen, so laue, und von so kurzer Dauer? Die Angelegenheiten der Liebe, die Herrschaft der Schönheit, die Eifersucht über ihre Eroberungen.

48.

Privattugenden sind öfters um so erhabner, weil sie keinen fremden Beyfall, sondern bloß das Zeugniß unsers eignen Herzens verlangen. Das Gewissen des Gerechten dienet ihm anstatt der Lobeserhebungen der Welt.

49.

Die ersten, oder wenigstens die angelegentlichsten Sorgen, sind die von einem wohlthätigen Herzen. Kann auch ein ehrlicher Mann etwas Ueberflüßiges besitzen, so lange noch Jemand ist, der am Nothwendigen Mangel leidet?

50.

Der wahre Ton eines guten Gespräches ist fließend, und natürlich; er ist nicht schwer, nicht frostig; gelehrt, ohne Pedanterie; fröhlich, ohne Lärmen; höflich, ohne gezwungenes Wesen; galant, ohne abgeschmackt zu seyn; scherzhaft, ohne Zweydeutigkeiten.

51.

In den großen Städten findet man Kränzchen, wo eine kleine Zahl von Leuten, männlichen und weiblichen Geschlechts, für alle die übrigen denken, und alle die übrige für diese reden und handeln. Da in solchen Gesellschaften ein jeder an seinen Nutzen denkt, und niemand an das gemeine Beßte, und da eines jeden besonderer Nutzen allzeit eines andern seinem entgegen gesetzt ist; so verursacht dieses einen unaufhörlichen Stoß, von geheimen Verbindungen und Anschlägen, eine Fluth und Ebbe von Vorurtheilen, von widrigen Meinungen, da die hitzigsten und von den andern angefeuerten, beynahe niemals wissen, wovon die Frage ist. Oefters hat so gar ein solches Kränzchen seine Regeln, seine Gerichte, seine Grundsätze, welche anderswo nicht angenommen werden. Das Gute, das Böse, das Schöne, das Häßliche, die Wahrheit, die Tugend, haben nur eine local und eingeschränkte Existenz.

52.

Ungestüme Leidenschaften machen die Menschen zu Kindern. Eine gewaltsame Liebe nähret sich gerne mit leeren Vorstellungen, und es ist leicht, allzuausschweifende Wünsche durch die eitelsten Gegenstände zu betrügen.

53.

Eine tugendhafte Frau muß die Hochachtung ihres Mannes nicht allein verdienen, sondern auch wirklich erhalten. Wenn er sie tadelt, so ist sie tadelnswerth; und sollte sie auch unschuldig seyn, so hat sie Unrecht, so bald sie in Argwohn geräth: denn es ist ihre Pflicht, auch den Schein zu vermeiden.

54.

Wenn man die Welt studieren will, so muß man mit vernünftigen Leuten umgehen, welche dieselbe durch lange Erfahrung, und ruhige Beobachtungen kennen; nicht aber mit jungen Unbesonnenen, welche nichts von der Welt sehen, als die Oberfläche derselben, und die lächerlichen Dinge, welche sie selbst begehen.

55.

So wie der Verstand eingeschränkter wird, nach Maaße, daß die Seele lasterhaft wird, eben so verspüret man im Gegentheile deutlich, wie die Ausübung erhabener Tugenden, das Genie erhebt und nährt; wie der zärtliche Antheil, welchen wir an dem Unglücke eines andern nehmen, dazu dienet, die Quelle desselben desto besser zu finden, und uns auf alle Art von den Lastern, welche dasselbe verursacht haben, zu entfernen.

56.

Wenn das gemeinschaftliche Glück zweyer Personen, welche sich lieben, und sich gern vereinigen wollten, für sie unmöglich wird, so bleibt einer Liebe ohne Hoffnung nichts weiter übrig, als sein Glück in dem Glücke des Gegenstandes, welchen man geliebt hat, zu finden.

57.

Es ist nicht so leicht, als man es sich vorstellt, der Tugend zu entsagen. Sie martert diejenigen, von welchen sie verlassen wird, lan-

ge Zeit, und ihre Reize, welche das Vergnügen reiner Seelen ausmachen, sind die ersten Strafen des Lasterhaften, welcher sie noch liebt, und ihrer doch nicht mehr geniessen kann.

58.

Es ist unvernünftig, in den Ausschweifungen seines Herzens eine Ruhe zu suchen, welche man nur bey der Weisheit finden kann.

59.

Ist gleich der erste Fehltritt schwer und langsam, so sind hingegen alle andere schnell und leicht. Die Zauberey der Leidenschaften verblendet die Vernunft, betrügt die Weisheit, und verändert die Natur, ehe man solches gewahr wird. Kaum entfernet man sich einen Augenblick vom tugendhaften Leben, kaum weichet man einen Schritt vom rechten Wege ab, so reisset uns sogleich ein unwidersprechlicher Hang fort, und ins Verderben. Endlich fällt man in den Abgrund, und wachet voll Erstaunen auf, daß man mit einem für die Tugend geschafnen Herzen dennoch mit Verbrechen bedeckt ist.

60.

Glücklich, wahrhaftig glücklich sind diejenigen Ehegatten, welche Pflicht und Ehre verbindet! Ohne von dem flammenden Feuer, welches die Seele verzehret, zu brennen, lieben sie sich als zärtliche Freunde mit einer reinen und angenehmen Empfindung, welche durch die Weisheit gebilliget, und durch die Vernunft geleitet wird.

61.

Nicht allein der besondere Nutzen der Ehegatten, sondern der allgemeine Vortheil aller Menschen, erfordert, daß die Reinigkeit der Ehe keinen Anstoß leide. So oft sich zwey Ehegatten durch ein feyerliches Band verbinden, so ist dabey eine stillschweigende Verbindung des ganzen menschlichen Geschlechts, dieses geheiligste Band zu respektiren, und bey ihnen die eheliche Vereinigung zu verehren; und dieß ist ein sehr starker Grund wider die heimlichen Heurathen, welche, da sie kein Zeichen einer solchen Verbindung aufweisen können, unschuldige Herzen der Gefahr aussetzen, von einer ehebrecherischen Flamme entzündet zu werden.

62.

Ist es nicht unanständig für einen Menschen, wenn er niemals mit sich selbst einig ist, wenn er sich in seinen Handlungen nach diesem, in seinen Gedanken nach einem andern Grundsatze richtet; wenn er denkt, als wenn er ohne Leib, und handelt, als wenn er ohne Seele wäre, und wenn er von allem, was er in seinem Leben verrichtet, sich nie etwas zu eigen gemacht.

63.

Eine einmal lasterhaft gewordene Seele bleibt solches allzeit, und kehret von sich selbst zum Guten nicht wieder zurück. Es sey denn, daß eine plötzliche Veränderung, eine unerwartete Umkehrung des Glückes und der Situation auf einmal ihre Verhältnisse verändern, und durch eine gewaltsame Erschütterung ihr dazu verhelfe, eine gute Lage zu finden. Wenn durch diese gänzliche Umstürzung alle vorige Gewohnheiten abgeschafft, alle Leidenschaften anders modificiert sind, so nimmt man zuweilen seinen ersten Karakter wieder an, und wird gleichsam zu einem neuen Wesen, welches erst aus den

Händen der Natur kömmt. Alsdenn kann die Erinnerung der begangenen Niederträchtigkeit, zum Verwahrungsmittel wider den Ruckfall dienen. Gestern war man niedrig und schwach: heut ist man stark und großmüthig. Wenn man sich genau in zwey so verschiedenen Zuständen betrachtet, so empfindet man den Werth desjenigen, in welchen man wieder versetzt worden ist, um so mehr; und wendet größere Aufmerksamkeit an, sich in demselben zu erhalten.

64.

Es ist ein Irrthum, wenn man glaubt, die Liebe sey höchst nothwendig, eine glückliche Ehe zu machen. Die Ehrlichkeit, die Tugend, gewisse Uebereinstimmungen weniger des Standes und Alters, als der Karaktere und des Gemüthes, sind bey zwey Ehegatten zureichend; sie verhindern nicht, daß aus einer solchen Vereinigung eine sehr zärtliche Anhängigkeit entstehet, welche, ob sie gleich nicht eigentlich Liebe genennet werden kann, nichts destoweniger dauerhaft ist.

65.

Die Liebe ist von einer unaufhörlichen Unruhe, welche aus Eifersucht oder Entfernung entstehet, begleitet, die dem Ehestande nicht angemessen ist, der ein Stand des Genusses und des Friedens seyn soll. Man heurathet nicht, um beständig aneinander zu gedenken, sondern mit vereinigten Kräften die Pflichten des bürgerlichen Lebens zu erfüllen, sein Haus klug zu regieren, und seine Kinder wohl zu erziehen. Verliebte sehen niemand als sich, beschäftigen sich mit nichts, als mit sich selbst, und das einzige, was sie zu thun wissen, ist, daß sie sich lieben. Dieß ist nicht genug für Eheleute, welche so viele andere Geschäfte zu verrichten haben.

66.

Es giebt keine Leidenschaft, welche uns so sehr verblendet, als die Liebe. Man hält ihre Heftigkeit für ein Zeichen ihrer Dauer; das von einer so angenehmen Empfindung überladene Herz, dehnet sich, so zu sagen, in die Zukunft aus, und so lange diese Liebe währet, glaubet

man,

man, sie werde nie ein Ende nehmen. Allein eben ihre Hitze verzehret sie. Sie nützet sich mit der Jugend ab; sie verlöscht mit der Schönheit; sie erstarrt unter dem Eise des Alters; und so lang die Welt steht, hat man nie gesehen, daß zwey Verliebte in grauen Haaren für einander geseufzet hätten.

67.

Man darf also sicher darauf zählen, daß man spät oder frühe aufhören wird, sich anzubethen. Alsdenn, wenn das Götzenbild, dem man dienete, zerstört ist, sieht man sich wechselsweise in dem wahren Zustande. Man suchet erstaunt den Gegenstand, welchen man liebte, wenn man ihn nicht mehr findet, und öfters mahlt ihn unsre Einbildungskraft eben so häßlich, als sie ihn zuvor schön vorgestellt hatte. Es giebt wenig Leute, schreibt Rochefoucault, welche sich nicht schämen geliebt zu haben, wenn sie nicht mehr lieben.

68.

Wie sehr ist alsdenn nicht zu befürchten, daß der Unverdruß allzulebhaften Empfindungen nachfolge; daß deren Abnahme, ohne sich bey der Gleichgültigkeit aufzuhalten, sich nicht in Eckel verwandle; daß man nicht endlich eines vom andern völlig gesättiget sey, und daß man, wenn man sich als Verliebte zu viel geliebet hat, sich endlich hasse, wenn man verehliget ist.

69.

Die Glückseligkeit ist der Reichthum des Weisen; und es giebt keine ohne Tugend. Allein man muß acht geben, daß das Wort Tugend, nicht mehr Schimmer als Gründlichkeit habe, und nicht bloß ein Scheinname sey, welcher mehr dazu dienet, andere zu verblenden, als uns selbst vergnügt zu machen.

70.

Es ist nicht genug, daß die Tugend der Grund unsrer Aufführung ist, man muß diesen Grund auch auf eine dauerhafte Art aufführen;

sonst

sonst geht es uns wie den Indianern, welche vorgeben, die Welt werde von einem Elephanten, und dieser wieder von einer Schildkröte getragen; wenn man sie aber fragt, auf was denn die Schildkröte ruhe, so wissen sie nichts mehr zu antworten.

71.

Der erste Schritt zum Laster ist, wenn man auch unschuldige Handlungen geheim zu halten sucht; und wer ein Wohlgefallen daran verspüren läßt, sich zu verbergen, wird frühe oder spät Ursach haben, es zu thun. Ein einziges Geboth der Sittenlehre kann statt aller übrigen dienen. Thue und sage niemals etwas, welches nicht die ganze Welt sehen und hören darf. Man kann denjenigen Römer als den ehrwürdigsten Mann betrachten, welcher sagte: er wünschte, sein Haus möchte so gebaut seyn, daß man alles sehen könnte, was er darinnen vornähme.

72.

Was für eine angenehme Sache ist es nicht, seine Tage in dem Schooße einer ruhigen Freundschaft, vor den ungestümen Leidenschaften gesichert zuzubringen. Was für ein angenehmer und rührender Anblick ist nicht ein einförmiges und wohleingerichtetes Haus, wo Ordnung, Friede und Unschuld herrschen; wo man alles dasjenige, ohne Getümmel, ohne Schimmer vereiniget sieht, was zur wahren Bestimmung des Menschen gehöret.

73.

Der beständige Umgang der beyden Geschlechter ist keine Folge der ehelichen Verbindung. Die Frau und der Mann sind wohl dazu bestimmt, mit einander zu leben, aber nicht auf einerley Art: sie müssen vereiniget mit einander zu Werke gehen, aber nicht einerley Dinge thun. Die Lebensart, welche den einen Theil reizte, würde dem andern unerträglich seyn; die Neigungen, welche sie von der Natur erhalten, sind eben so verschieden, als die Verrichtungen, welche ihnen dieselbe auflegt. Ihr Zeitvertreib

ist

ist eben so unterschieden als ihre Pflichten sind. Mit einem Wort, beyde eilen auf unterschiedenen Wegen zum Glücke, und diese Theilung ihrer Arbeiten und Sorgen, ist das stärkste Band ihrer Vereinigung.

74.

Tanzen ist nicht übler als Singen. Jeder von diesen Zeitvertreiben ist auf gleiche Art eine Eingebung der Natur.

75.

Es ist nichts Böses dabey, wenn man sich durch eine unschuldige und ehrliche Belustigung zu erfreuen sucht. Ganz im Gegentheile, so oft sich eine Gesellschaft von beyderley Geschlechten beysammen findet, so wird jede öffentliche Ergötzlichkeit unschuldig, eben darum, weil sie öffentlich angestellt wird; da hingegen auch die löblichste Beschäfftigung verdächtig wird, wenn sie Tete a Tete geschieht.

76.

Es ist ein großer Irrthum in der häuslichen Oekonomie, eben sowohl als im bürgerlichen Leben, daß man ein Laster durch das andere bestreiten, oder unter denselben eine Gattung von Gleichgewicht einführen will, gleich als ob dasjenige, was den Grund der Ordnung untergräbt, jemals zu Errichtung derselben dienen könnte. Durch diese üble Polizey verrichtet man weiter nichts, als daß man alle mögliche Unbequemlichkeiten mit einander vereiniget. Diejenigen Laster, welche in einem Hause geduldet werden, herrschen nicht allein in demselben. Lasset ein einziges einwurzeln, tausend andere werden ihm nachfolgen.

77.

Das Geboth, die Fehler seines Nächsten zu bedecken, beziehet sich nur auf diejenigen, welche niemand Schaden zufügen; wenn man eine ungerechte Handlung, welche einen Dritten beleidiget, sieht, und dazu schweigt, so begeht man solche selbst. Und, da uns nur die Empfindung unserer eignen Fehler dazu verbindet, einem andern die seinigen zu verzeihen, so wird niemand

geneigt seyn, die Betrüger zu dulden, er müßte denn selbst ein Betrüger seyn.

78.

Reichthum macht nicht reich. Die Güter eines Menschen sind nicht in seinen Kästen, sondern bestehen in dem Gebrauche, welchen er davon macht. Denn man macht sich diejenigen Dinge, welche man besitzet, nur durch ihre Anwendung zu eigen, und der Misbrauch ist allzeit unerschöpflicher als der Reichthum. Daher kömmt es, daß man sich nicht nach Maaße seiner Ausgaben vergnügt, sondern nach Maaße, wie man solche wohl anzuordnen weiß.

79.

Ein Narr kann Goldstangen ins Meer werfen, und dabey sagen, er habe ein Vergnügen daran gehabt; aber was für eine Vergleichung zwischen diesem närrischen Vergnügen, und demjenigen, welches ein weiser Mann bey einer weit geringern Summe genossen hatte. Die Ordnung und Einrichtung, welche den Gebrauch der Güter vervielfältigen, und immerwährend machen,

chen, können allein das Vergnügen in Glück verwandeln.

80.

Ein jedes wohl eingerichtetes Haus ist das Bild seines Herrn. Das vergoldete Täfelwerk, die Verschwendung und Pracht verkünden nur die Eitelkeit desjenigen, welcher sie auskramet. Wo man aber hingegen sieht, daß Ordnung ohne Traurigkeit, Friede ohne Sklaverey, Ueberfluß ohne Verschwendung herrschen, da darf man kühnlich sagen: Hier muß ein glückliches Wesen regieren.

81.

Wie ist man im Stande, eine, auch die schwächste Leidenschaft zu unterdrücken, wenn sie kein Gegengewicht findet? Dieß ist der Fehler frostiger und ruhiger Karaktere. Alles geht gut, so lange sie durch ihre Kälte vor Versuchungen bewahret werden; allein wenn sich eine ereignet, welche endlich bis zu ihnen hindurch dringt, so sind sie gleich beym ersten Angriff überwunden; und die Vernunft, welche so lange herrschet,

als sie allein ist, hat niemals Stärke genug, dem geringsten Versuche zu widerstehen.

82.

Nur feuerige Seelen wissen zu kämpfen und zu überwinden. Eine frostige Vernunft hat nie etwas merkwürdiges verrichtet, und man kann auf keine andere Art über die Leidenschaften siegen, als wenn man eine der andern entgegen setzt. Wenn die tugendhafte Leidenschaft sich zu erheben anfängt, so herrschet sie allein, und erhält alles im Gleichgewicht. Auf diese Art bildet sich der wahre Weise, welcher nicht mehr als ein anderer für den Leidenschaften sicher ist, aber solche durch sich selbst zu überwinden weiß, wie ein Steuermann, ohngeachtet der widrigen Winde, dennoch seine Fahrt fortsetzet.

83.

Das Laster fängt allzeit durch den Stolz an, welcher macht, daß man die Versuchung verachtet. Einer Gefahr trotzen, welcher man unter gelegen ist, heißt eben so viel, als zum zweytenmal überwunden werden wollen.

84.

Das Gewicht eines begangenen Fehlers, ist eine Last, welche man sein ganzes Leben übertragen muß.

85.

Wer sich schämet, wird nichts Schändliches begehen.

86.

Eine freye und der Betrügerey unfähige Seele hat viele Hilfsmittel wider das Laster, welche andern allzeit fehlen werden.

87.

Man führet ein scheues Pferd zu dem Gegenstand hin, vor welchem es sich entsetzet, damit es nicht mehr vor demselben erschrecken soll. Eben so muß man mit jungen Leuten umgehen, deren Einbildungskraft noch in der Hitze ist, wenn ihr Herz schon erkaltet, und ihnen in der Entfernung Ungeheuer zeiget, welche bey ihrer Annäherung verschwinden.

88.

Diejenigen Leidenschaften sind nicht die gefährlichsten, welche, wenn sie uns einen offenbaren Krieg ankünden, uns zuvor Nachricht geben, daß wir uns in Vertheidigungsstand setzen sollen; welche uns, was sie auch sonst thun mögen, das Bewußtseyn unserer Fehler übrig lassen, und vor welchem man niemals weicht, als in so ferne man selbst zu weichen gesinnt ist. Mehr muß man diejenigen fürchten, deren falscher Schein uns betrügt, anstatt uns zu zwingen, und uns ohne daß wir es wissen, andere Thaten ausüben läßt, als wir selbst wollen.

89.

Man hat niemand nöthig, als sich selbst, seine Neigungen zu unterdrücken; zuweilen ist man eines andern benöthiget, um diejenigen unterscheiden zu können, welchen es nachzufolgen erlaubt ist, und hierinnen ist uns die Freundschaft eines klugen Mannes nützlich, welcher diejenigen Gegenstände, an deren guter Kenntniß uns gelegen ist, an unsrer Stelle aus einem andern Gesichtspunkte betrachtet.

90.

Ein Gut, welches sich nicht vermehret, ist der Gefahr ausgesetzt, durch unversehene Zufälle vermindert zu werden; aber, wenn dieses ein Grund ist, dasselbe zu vermehren, wem wird solcher nicht mehr zum Vorwande dienen, es beständig zu vermehren zu suchen? So geht die unersättliche Begierlichkeit unter der Maske der Tugend ihren Weg fort, und führet zum Laster, indem man sich bemühet, sich Sicherheit zu verschaffen.

91.

Ordnung und Einrichtung dienen anstatt der Sparsamkeit, und man kann durch dasjenige, was man ausgiebt, reich werden.

92.

Es giebt keinen Reichthum an sich selbst betrachtet. Dieses Wort bezeichnet nichts anders, als ein Verhältniß des Ueberflusses zwischen den Begierden und dem Vermögen eines reichen Mannes. Einer ist reich, mit einem einzigen Morgen Landes; ein anderer ist ein Bettler, mitten unter seinem aufgehäuften Golde. Die

Unordnung und die Phantasien der Menschen haben keine Gränzen, und machen mehr Arme, als die wirklichen Nothwendigkeiten.

93.

Der erste Schritt zum Guten ist, daß man nichts Böses thut; der erste Schritt zum Glück ist, wenn man nicht leidet. Wenn diese zwey Grundsätze wohl verstanden werden, so kann man vieler moralischer Regeln entbehren.

94.

Der Grundsatz guter Herzen ist, alle diejenigen für gut zu halten, derer Bosheit nicht erwiesen ist; und es giebt wenig Lasterhafte, welche nicht so viele Geschicklichkeit besitzen, sich vor allen Beweisen sicher zu stellen.

95.

Der größte Theil der Bettler besteht manchmal aus lauter Vagabunden; allein man muß die Mühseligkeiten des Lebens ein wenig kennen, wenn man nicht weiß, durch wie vielerley Unglücksfälle ein ehrlicher Mann dieses Schicksal

über sich ergehen zu lassen, genöthiget werden kann. Wie kann ich also wissen, ob der Unbekannte, welcher mich um Gotteswillen um meinen Beystand anflehet, nicht vielleicht eben dieser ehrliche Mann ist, welcher im Begriff stehet aus Elend zu Grunde zu gehen, und durch meine abschlägige Antwort zur Verzweiflung gebracht wird.

96.

Derjenige, welcher sagt: **Gott helfe euch;** sollte daran gedenken, daß die Gaben Gottes in der Hand des Menschen sind, und daß es keine andere Kornböden in der Welt giebt, als die Magazine der Reichen.

97.

Ist man gleich dem Bettler, welcher eine Gabe fordert, nichts schuldig; so ist man doch wenigstens gegen sich selbst verpflichtet, der Menschheit, oder seinem Ebenbilde Ehre zu machen, und bey dem Anblicke seines Elendes, sein Herz nicht zu verhärten.

98.

Alles, was bloß für die Sinnen, und nicht nothwendig für unser Leben ist, verändert seine Beschaffenheit so gleich, so bald es zur Gewohnheit wird. Es höret auf ein Vergnügen zu seyn, wenn es zur Nothwendigkeit wird. Es ist zu gleicher Zeit eine Kette, welche man sich anlegt, und ein Vergnügen, dessen mnn sich beraubt. Seinen Begierden allzeit vorkommen, ist nicht die Kunst sie zu befriedigen, sondern sie auszulöschen.

99.

Das beste Mittel, auch den geringsten Dingen einen Werth beyzulegen, besteht darinnen, daß man sich solche zwanzigmal versagt, ehe man ihrer einmal genießet. Auf diese Art erhält eine aufrichtige Seele ihre erste Kraft, ihr Geschmack wird nicht abgenutzt, sie hat niemals nöthig, ihn durch Ausschweifungen wieder zu beleben, und öfters schmecket sie mit Entzücken ein kindisches Vergnügen, welches jedem andern abgeschmackt vorkommen würde.

100.

Auf eben diesem nämlichen Wege gelangt man zu einem noch edlern Ziele; man bleibt Meister über sich selbst, man gewöhnt seine Leidenschaften zum Gehorsam, und lenkt seine Begierden nach der Vorschrift. Dieß ist ein neues Mittel glücklich zu werden, denn nur desjenigen genießt man ohne Unruhe, was man ohne Verdruß verlieren kann; und wenn die wahre Glückseligkeit dem Weisen zugehöret, so geschieht solches deßwegen, weil er unter allen Sterblichen derjenige ist, dem das Glück am wenigsten nehmen kann.

101.

Der Ueberdruß beständig nach seiner Bequemlichkeit leben zu können, wird endlich der schlimmste von allen. Die Kunst die Ergötzlichkeiten zu würzen, besteht darinnen, daß man sparsam damit ist.

102.

Das Frauenzimmer besitzt von Natur die Gabe, die Begriffe und Meinungen der Mannsper-

personen zuweilen zu verändern, wozu weiter nichts nöthig ist, als eine andere Kleidung, ein Kopfputz von einer andern Gestalt, ein Rock von einer andern Farbe, und die Herrschaft des Geschmacks über die Herzen auszuüben, indem man aus Nichts, Etwas macht.

103.

Der Pracht besteht nicht sowohl in der Kostbarkeit gewisser Dinge, als vielmehr in einer schönen Ordnung des Ganzen, welche die Uebereinstimmung der Theile, und die Einförmigkeit des Vorsatzes desjenigen, der sie gemacht hat, anzeiget. Oder, wenn man lieber will, der wahre Pracht ist die im Großen fühlbar gemachte Ordnung. Daher kommt es, daß unter allen prächtigen Schauspielen das Schauspiel der Natur am prächtigsten ist.

104.

Der Ueberfluß dessen, was allein nothwendig ist, kann niemals in einen Misbrauch ausarten, weil das Nothwendige seine natürliche Maaße hat, und wirkliche Nothwendigkeiten

nie=

niemals ihre Gränzen überschreiten können. Man kann machen, daß ein Kleid so viel kostet, als zwanzig andere; und man kann bey einer Mahlzeit die Einkünfte eines ganzen Jahres verschwenden, aber man kann nicht zu gleicher Zeit zwey Kleider tragen, oder zweymal in einem Tage zu Mittag speisen. Auf diese Art ist die gemeine Meinung ohne Gränzen, da uns hingegen die Natur von allen Seiten Schranken setzt; und derjenige, welcher in einem mittlern Stande sich auf dasjenige einschränkt, was zu seinem Wohlseyn dienet, lauft keine Gefahr zu Grunde zu gehen.

105.

Alle Karaktere sind an sich selbst gut und gesund. Die Natur begeht keinen Irrthum. Alle Fehler, welche man dem Naturel aufbürdet, sind die Wirkung von der üblen Bildung, welche man empfangen hat. Es giebt keinen Lasterhaften, dessen Neigungen nicht, wenn sie besser gelenkt worden wären, große Tugenden würden hervorgebracht haben. Es giebt keinen falschen Witz, von welchem man nicht nützliche Talente hätte ziehen können, wenn man ihn von

der rechten Seite bearbeitet hätte, eben wie die ungestalte und unförmliche Bilder, welche schön und wohlgebildet werden, wenn man sie aus dem gehörigen Gesichtspunkte betrachtet.

106.

In einem empfindsamen Herzen wird alles zum Gefühle. Die ganze Welt zeiget ihm nichts als Ursachen zur Zärtlichkeit und Dankbarkeit. Allenthalben sieht es die wohlthätige Hand der Vorsehung. Es sammelt ihre Geschenke in den Produkten der Erde; es sieht seinen Tisch durch ihre Vorsorge gedeckt; es schläft unter ihrem Schutze; sein ruhiges Erwachen rühret von ihr her; es empfindet ihre Lehren in Widerwärtigkeiten, und ihre Gnade in seinem Vergnügen. Das Glück, dessen diejenigen, welche ihm werth sind, genießen, sind eben so viel neue Beweggründe zu seiner Beruhigung. Wenn der Gott der Welten sich seinen schwachen Augen entzieht, so sieht es doch allenthalben den allgemeinen Vater der Menschen. Wenn man auf diese Art seine unaussprechlichen Wohlthaten verehret, heißt solches nicht dem unendlichen Wesen so viel dienen, als möglich ist?

107.

Kleine Leidenschaften lassen sich nicht unterbrechen, und gehen allzeit auf ihren Zweck; aber die grossen kann man durch sie selbst bestreiten.

108.

Wahre Liebe ist von der Großmuth unzertrennlich, und durch diese hat man allzeit einigen Vortheil über jene.

109.

Man muß sich selbst ehren, wenn man von andern geehrt seyn will. Wie kann man von einem andern Ehrerbiethung fordern, wenn man sich selbst keine bezeiget.

110.

Diejenigen Frauenzimmer, welche über die Liebe lachen, machen es wie die Kinder, welche bey Nacht singen, wenn sie sich fürchten.

111.

Es giebt unter den Menschen keine Ungleichheit, welche schimpflich ist, als diejenige, wel-

che aus dem Karakter, oder der Auferziehung entstehet. In was für einem Stand sich auch ein Mensch befinden mag, welcher niederträchtige Grundsätze eingesogen hat, so ist es allemal schimpflich, sich auf eine genaue Art mit ihm zu verbinden. Ein Mensch hingegen, welcher mit den Empfindungen der Ehre erzogen worden, ist jedermann gleich, es giebt keinen Stand, in welchem er nicht seinen Platz findet.

112.

Es ist besser dem Adel als der Tugend etwas benehmen; und die Ehefrau eines Köhlenbrenners verdienet mehr Hochachtung, als die Buhlerinn eines Prinzen.

113.

Wie kann man sich eine Gesellschaft mit einer Frau als möglich vorstellen, in deren Gegenwart man Ehrlichkeit, Keuschheit und Tugend nicht nennen kann, ohne ihr Thränen der Scham abzulocken, ohne ihre Schmerzen zu erneuern, ohne beynahe ihrer Reue zu spotten.

114.

Wie können wir uns beklagen, daß uns die Lasterhaften quälen, da sich die Guten noch unter sich selbst plagen?

115.

Wie lang ist das Leben für die Tugend, ob es gleich für das Vergnügen kurz ist? Man muß immer auf seiner Hut seyn. Der Augenblick des Genusses geht vorbey, und kommt nicht wieder. Der Augenblick Böses zu thun geht vorbey, und kommt ohne Unterlaß wieder. Man vergißt sich eine Minute über, und man ist verlohren.

116.

Die Augenblicke, welche der Tugend gefährlich sind, entstehen allenthalben wo wir uns befinden, denn wir tragen sie mit uns herum.

117.

Weg mit dem unwürdigen Manne, welcher um ein Herz handelt, und auf die Liebe einen Lohn setzet. Er bedecket die Erde mit dem Ver-

brechen, welche die Wohllust verursacht! Wie sollte diejenige nicht allzeit zu verkaufen seyn, welche sich einmal erkaufen läßt? Und wer ist der Urheber ihres Elendes in der Schande, worein sie bald fällt? Der Brutale, welcher ihr an einem schändlichen Ort übel begegnet; oder der Verführer, welcher sie dahin schleppt, indem er zuerst einen Preis auf ihre Gunstbezeugungen setzt?

118.

Es kostet wenig Mühe, sich bey Gesetzen Schwierigkeiten zu machen, welche man nur zum Schein beobachtet; aber derjenige, welcher in der That tugendhaft seyn will, empfindet wohl, daß er schon allzusehr mit den Pflichten des Menschen beladen ist, als daß er sich noch neue Auflagen suchen sollte.

119.

Eine falsche Scham, und die Furcht vor dem Tadel verursachen mehr böse als gute Handlungen; hingegen die Tugend erröthet nur über dasjenige, was böse ist.

120.

Ein ehrlicher Mann wird niemals einen bessern Freund finden, als seine Frau.

121.

Ein gut gesinnter Mann trägt die angenehme Last eines Lebens, welches seines Gleichen nützlich ist, mit Vergnügen: er empfindet dasjenige, was die eitle Weisheit der Boshaften nie hat glauben können, daß es nämlich auch auf dieser Welt ein Glück giebt, welches allein die Freunde der Tugend schmecken.

122.

Aller Reiz der Gesellschaft zwischen wahren Freunden bestehet in derjenigen Eröffnung des Herzens, welche alle Empfindungen, alle Gedanken unter ihnen gemein macht, und verursacht, daß, weil ein jeder fühlet, daß er so ist, wie er seyn soll, er sich auch so zeiget, wie er ist. Sobald eine geheime Intrigue, eine Verbindung, welche man verbergen muß, irgend eine Ursache zurückhaltend und geheimnißvoll zu werden, dazwischen kommt, so verschwindet im

Augenblicke alles Vergnügen sich zu sehen, so zwingt sich der eine in Gegenwart des andern, so sucht man einander zu entwischen; wenn man zusammen kommt, so sucht man sich zu fliehen; die Vorsichtigkeit, der Zwang erwecken das Mißtrauen, den Widerwillen. Einer wird dem andern beschwerlich. Wie kann man dasjenige lang lieben, was man fürchtet?

123.

Ein redliches Herz kann von einem unvorgesehenen Fehler überrascht werden; aber nie nähert sich ihm eine vorher überdachte Bosheit. Dieß unterscheidet den schwachen von dem boshaften Menschen.

124.

Das Gelübde, welches man unaufhörlich halten muß, ist ein ehrlicher Mann, und standhaft in seiner Pflicht zu seyn; sich zu verändern, wenn sich diese verändert, ist kein Leichtsinn, es ist Beständigkeit.

125.

Thut alles dasjenige, was die Tugend fordert, ihr werdet euch niemals verändern.

126. Wie

126.

Wie vieler Annehmlichkeiten ist nicht ein Mensch beraubt, welcher keine Religion hat, so viele moralische Tugenden er auch übrigens besitzet? Was für ein Gefühl kann ihn in seinem Kummer trösten? Was für ein Zuschauer belebet die guten Werke, welche er heimlich verrichtet? Was für eine Stimme kann in dem Innersten seines Herzens reden? Was für eine Belohnung kann er für seine Tugend erwarten? Wie kann er dem Tod in die Augen sehen?

127.

Man bemühe sich auf eine solche Art zu leben, daß man nicht nöthig hat an den Tod zu gedenken. Wer in dem Schooße seines Vaters einschläft, hat keine Sorge wegen seinem Aufwachen.

128.

Die letzten Augenblicke des Lebens sind zu kostbar, als daß es erlaubt seyn sollte, sie zu misbrauchen. Ob man gleich die Tage eines Sterbenden nicht verlängern kann, so muß man sie wenigstens doch auch nicht verkürzen, indem

man ihn der guten Anwendung der wenigen Augenblicke, welche ihm die Natur geschenkt hat, beraubet. Je weniger noch von demselben übrig sind, je mehr muß man sie verehren.

129.

Das Gebeth eines Kranken ist die Geduld. Ein gutes Leben ist die Bereitung zum Tod. Es giebt keine andere.

130.

Man giebt dem Christenthume eine falsche Gestalt, wenn man aus demselben nur eine Religion der Sterbenden, und aus seinen Dienern Leute von übler Vorbedeutung macht. Man sieht solche als Bothen des Todes an, weil man in der bequemen Meinung, daß eine viertelstündige Reue fünfzigjährige Verbrechen auslöschen könne, sie nur zu dieser Zeit sehen will. In eine traurige Farbe gekleidet, sind sie verbunden, ein strenges Wesen an sich zu nehmen; man spart nichts sie fürchterlich zu machen.

131.

Man muß Verdruß und Kummer als Vortheile ansehen, weil sie verhindern, daß unser

Herz

Herz nicht gegen andere verhärtet wird. Es befindet sich so gar eine gewisse Anmuth dabey, wenn man bey seinem eignen und anderer Unglück weich wird. Die Empfindlichkeit erweckt in der Seele allzeit ein gewisses Vergnügen über sich selbst, welches weder vom Glücke, noch von ungefähren Zufällen abhängt.

132.

Ein immerdaurender Zustand ist nicht für den Menschen gemacht. Wenn man alles verlangt hat, so muß man verlieren, sollte es auch nichts als das Vergnügen des Besitzes seyn, welches sich eben durch denselben abnutzet.

133.

Je länger man lebt, je länger wünscht man zu leben, sollte man auch von nichts mehr einen Genuß haben. Man ist verdrüßlich zu leben, und erschrickt vor dem Tod, eine gewöhnliche Folge des Alters.

134.

Derjenige, welcher das Daseyn Gottes, eine unsterbliche Seele, und die Freyheit des Menschen glaubt, kann unmöglich denken, daß

ein vernünftiges Wesen bloß von ungefähr einen Leib bekommen habe, und auf die Erde gesetzt worden sey, nur um zu leben, zu leiden und zu sterben. Ohne allen Widerspruch hat das menschliche Leben einen Endzweck, ein Ziel, einen moralischen Gegenstand.

135.

Wenn die Begierde zu sterben ein Recht verschaffete, sich des Lebens zu berauben, so würde solches ein sehr bequemes Argument für die Lasterhaften seyn. Es würde keine Missethat mehr seyn, welche sie nicht durch die Versuchung, sie zu begehen, rechtfertigen könnten; und so bald die Heftigkeit der Leidenschaft den Abscheu für dem Verbrechen überwände, würden sie in dem Verlangen Böses zu thun, auch das Recht finden, es auszuüben.

136.

Du willst aufhören zu leben? Aber ich möchte gerne wissen, ob du angefangen hast zu leben. Wie! wurdest du deßwegen auf die Erde gesetzt, um nichts zu thun? Hat dir der Himmel nicht auch zugleich mit dem Leben eine Arbeit gegeben,

welche

welche du verrichten sollest? Wenn du dein Tagwerk vor dem Anbruch des Abends vollbracht hast, so ruhe, du kannst es. Allein wir wollen deine Arbeit betrachten. Was willst du dem höchsten Richter antworten, wenn er dich fragen wird, wie du deine Zeit zugebracht hast? Unglücklicher! Zeige mir den Gerechten, der sich rühmen kann, er habe genug gelebt. Ich will gerne von ihm lernen, wie man das Leben zubringen muß, um ein Recht zu erhalten, es zu verlassen.

137.

Du überrechnest das Unglück der Menschheit. Du schämest dich nicht, tausend schon längst abgedroschene Stellen wieder anzuführen, und sagst: Das Leben sey ein wirkliches Uebel. Allein merke auf; durchsuche die Ordnung der Dinge, und siehe, ob du etwas Gutes antreffen wirst, welches nicht mit Bösem vermischet ist. Soll man deßwegen sagen, es finde sich gar nichts Gutes in der Welt? Und kannst du dasjenige, was an sich selbst böse ist, mit demjenigen verwirren, was solches nur zufälliger Weise ist? Das Leben ist ein Unglück für den

glücklichen Bösewicht, und ein Glück für den unglücklichen redlichen Mann. Denn nicht eine vorüberstreichende Modifikation, sondern das Verhältniß gegen seinen Gegenstand macht das Leben gut oder bös.

138.

Derjenige, welcher leidet, muß sich bemühen, nicht mehr zu leiden. Allein hat man es nöthig, deßwegen zu sterben? Was sind zehn, zwanzig, dreyßig Jahre für einen unsterblichen Menschen? Kummer und Vergnügen streichen wie ein Schatten vorüber; das Leben verfließt in einem Augenblicke, es ist an sich selber nichts. Sein Werth entstehet aus der Art, auf welche man es anwendet.

139.

Sage also nicht mehr, daß es ein Unglück für dich sey länger zu leben, weil es allein von dir abhängt, es zu deinem Glücke zu machen, und weil, wenn es ein Unglück ist, gelebt zu haben, solches einen Grund weiter abgiebt, um noch länger zu leben. Sage ebenfalls nicht mehr, es sey dir erlaubt zu sterben; denn du könntest

eben

eben so gut sagen, es sey dir erlaubt, kein Mensch zu seyn, dich wider den Urheber deines Daseyns aufzulehnen, und deiner Bestimmung zu widerstreben.

140.

Dein Tod beleidiget keinen Menschen? Bist du denn der Gesellschaft, welcher du deine Erhaltung, deine Talente, deine Einsichten zu verdanken hast; dem Vaterlande, welchem du zugehörest; den Unglücklichen, welche deiner nöthig haben, nichts schuldig? Ist es denn erlaubt, den Pflichten des Menschen und des Bürgers zu entsagen?

141.

Der Selbstmord ist ein verstohlner und schändlicher Tod. Er ist ein Raub, den man an dem menschlichen Geschlechte begehet. Ehe du solches verlassest, so gieb ihm wieder, was du von ihm empfangen hast. Aber — ich bin an nichts gebunden! Ich bin der Welt unnütz! O betrüglicher Philosoph von einem Augenblick, weißt du nicht, daß du auf der Erde keinen Schritt thun kannst, ohne eine Pflicht zu finden, welche

du zu erfüllen schuldig bist, und daß jeder Mensch, auch bloß durch sein Daseyn, der Menschheit nützlich ist.

142.

So oft du in Versuchung geräthst das Leben zu lassen, so sage bey dir selbst: Ich will nur noch eine gute That ausüben, ehe ich sterbe. Alsdenn suche irgend einem Dürftigen beyzustehen, einen Unglücklichen zu trösten, einen Unterdrückten zu vertheidigen. Wenn dich diese Betrachtung heute zurücke hält, so wird sie dich auch morgen zurückhalten, auch übermorgen, auch so lange du leben wirst. Wenn sie dich nicht zurück hält, so bist du ein Bösewicht.

143.

Man muß einen Geschmack am Leben haben, wenn man die Pflichten desselben gehörig erfüllen will. Mit einer zu großen Gleichgültigkeit gegen alle Dinge bringt man nie nichts zu Stande.

144.

Wenn heftige Widerwärtigkeiten den Menschen über einen Haufen geworfen haben, so kann ihm die Vernunft allein den Gebrauch seiner

ner

ner Vernunft wieder geben. Es ist nothwendig, daß eine Menge von neuen und rührenden Gegenständen, ihm einen Theil der Aufmerksamkeit entreißen, welche sein Herz nur auf diejenige wendet, womit es wirklich beschäfftiget ist. Er muß um wieder zu sich selbst zu kommen, aus sich selbst heraus gehen, und nur in der Bewegung eines thätigen Lebens kann er die Ruhe wieder finden.

145.

Die stärkste Macht zweyer schönen Augen besteht in der rührenden Verbindung einer lebhaften Empfindlichkeit mit einer unveränderlichen Sanftmuth; sie besteht in einem zärtlichen Mitleiden mit jedem Unglücke, das einem andern zustößt; sie besteht in dem richtigen Witze, und dem feinen Geschmack, deren Reinigkeit von der Reinigkeit der Seele herstammet; mit einem Worte: mehr in den Reizen der Empfindung, als der Person.

146.

Wer nicht im Stande ist, sich glücklich zu machen, kann doch wenigstens verdienen, solches zu seyn.

147.

Wissenschaften sind bey denjenigen, welche sich darauf legen, eine Münze von hohem Werthe, die aber zur gemeinen Wohlfart nichts beyträgt, als in so ferne man sie andern mittheilet, und nur im Handel gut ist. Man nehme den Gelehrten das Vergnügen sich hören zu lassen, so werden sie ihre Wissenschaft für nichts mehr achten.

148.

Diejenigen, welche sich ihre Kenntnisse zu Nutzen machen wollen, schaffen sich solche nicht an, um sie wieder zu verkaufen, sondern sie zu ihrem Gebrauche anzuwenden; nicht, um sich damit zu belästigen, sondern sich damit zu ernähren. Wenig lesen, und bey dem Lesen viel denken, oder sich davon mit vernünftigen Leuten unterhalten, ist das Mittel, das Gelesene wohl zu verdauen.

149.

Das Gute besteht in nichts, als in dem zur Ausübung gebrachten Schönen. Eines ist auf das genaueste mit dem andern verknüpft, und

bey

bey einem wohlgeordneten Naturel fließen beyde aus einer gemeinschaftlichen Quelle. Hieraus folgt, daß sich der Geschmack durch eben diejenigen Mittel, wie die Klugheit vollkommener macht, und daß eine von dem Reiz der Tugend genugsam gerührte Seele, in einem gewissen Maaß, eben so empfindlich gegen alle andere Gattungen der Schönheit seyn muß.

150.

Man übet sich, zu sehen, eben so, wie zu empfinden, oder ein auserlesener Anblick ist nichts, als eine zärtliche und feine Empfindung. So geräth ein Mahler bey dem Anblicke einer schönen Landschaft, oder vor einer schönen Schilderey über Gegenstände in Entzückung, welche der gemeine Haufen von Zuschauern nicht einmal bemerkt. Wie viele Dinge giebt es nicht, welche der gemeine Haufen von Zuschauern nicht einmal bemerkt. Wie viele Dinge giebt es nicht, welche man nur durch die Empfindung wahrnimmt, und wovon man unmöglich einen Grund angeben kann! Wie viele von denen: Ich weiß nicht was, welche so oft vorkommen, und in welchen der Geschmack allein entscheidet!

151.

Der Geschmack ist auf gewisse Art das Vergrößerungsglas des Urtheils: er setzt die kleinen Gegenstände an ihren Platz, und seine Verrichtungen fangen die Wirkungen des letztern entweder an, oder halten solche zurück. Was muß man also thun, um ihn zu kultiviren? Man muß sich üben, sowohl zu sehen, als zu empfinden, und von dem Schönen durch seinen eignen Anblick, wie von dem Guten durch die Empfindung zu ertheilen.

152.

Nie ist es eine Schande, etwas von demjenigen, was man liebet, anzunehmen. Durch dasjenige, was das Herz giebt, kann das Herz, welches es annimmt, nicht entehret werden. Ein Geschenk, welches man mit Ehre machen kann, kann auch allzeit mit Ehre angenommen werden.

153.

Wehe demjenigen, welcher eine Moral prediget, die er nicht selbst ausüben will! Derjenige, welchen seine Leidenschaft bis auf diesen Grad verblendet, wird auch durch eben dieselbe

bald bestraft, und verliert den Geschmack an den Empfindungen, welchen er seine Ehre aufgeopfert hat.

154.

Die Tugenden, welche man wirklich besitzet, können durch das Zeugniß eines Verleumders nicht zu Grunde gerichtet werden. Die Ehre des Weisen hängt nicht von der Willkühr des ersten brutalen Menschen ab, welchen er antrift.

155.

Die Reden eines Lügners werden darum nicht zu Wahrheiten, wenn sie gleich von der Spitze des Degens unterstützet sind. Tugend, Laster, Ehre, Schande, Wahrheit, Lügen, alles dieses kann nicht von dem Ausschlag eines Zweykampfes abhangen.

156.

Was ist das für eine elende Ehre, welche sich nicht für das Laster fürchtet, sondern für den Verweisen? Und die nicht ertragen kann, von einem andern Lügen gestraft zu werden, wenn solches das eigene Herz schon gethan hat.

157.

Die gründliche Ehre ist nicht veränderlich; sie hängt weder von der Zeit, noch von dem Orte, nach von den Vorurtheilen ab. Sie kann weder vergehen, noch wieder kommen, sie hat ihre immerwährende Quelle in dem Herzen des gerechten Mannes, und in den unveränderlichen Gesetzen seiner Pflichten.

158.

Wer sich mit Lust in einen Zweykampf einläßt, ist ein wildes Thier, welches sich bemüht, ein anderes zu zerreißen. Und wenn noch die geringste natürliche Empfindung bey solchen Leuten übrig ist, so ist derjenige, welcher umkommt, weniger zu beklagen, als der Ueberwinder.

159.

Die zum Blutvergießen gewöhnte Leute trotzen den Gewissensbissen dadurch; daß sie die Stimme der Natur ersticken. Sie werden stuffenweise grausam, unempfindlich. Sie spielen mit dem Leben eines andern; und die Strafe dafür, daß sie die Menschheit vergessen haben, besteht darinn, daß sie endlich gänzlich zu Grunde gehen.

160. Man

160.

Man kann allem widerstehen, nur der Zuneigung nicht. Es ist kein sicheres Mittel, die Zuneigung andrer zu gewinnen, als wenn man sie von der seinigen überzeugt.

161.

Es giebt keine sichere Freystätte, als diejenige, wo man der Schande und der Reue entfliehen kann.

162.

Die Sinne und grobe Ergötzlichkeiten sind keine gefährlichen Schlingen für ein empfindsames Herz, es muß feinere haben. Dasjenige, was es zu befürchten hat, sind die Grundsätze und Lehren der Welt; die schreckliche Stärke des allgemeinen und unaufhörlichen Beyspiels des Lasters, und die geschickte Trügschlüsse, mit welchen sich solches schminket.

163.

Wie kann man so gleich der Freund eines Menschen werden, den man niemals gesehen hat? Der redliche Antheil, den man in der Menschheit nimmt, die einförmige und rührende Oeffnung einer aufrichtigen Seele führen eine

ganz andere Sprache, als die falsche Höflichkeitsbezeugungen, und das betrügliche äußerliche Ansehen, welches der Gebrauch der Welt erfordert. Es ist zu befürchten: daß derjenige, welcher euch bey dem ersten Anblick wie einem schon zwanzigjährigen Freund begegnet, euch nach Verlauf von zwanzig Jahren wie einem Unbekannten begegne, wenn ihr ihn um einen wichtigen Dienst ansprechet. Wenn man sieht, wie Leute, welche der Zerstreuung ergeben sind, an dem, was so viele andere betrifft, einen so zärtlichen Antheil nehmen; so kann man daraus schließen, daß sie sich wirklich um gar keinen bekümmern.

164.

Eines von den Wunderwerken der Liebe ist, daß sie macht, daß man im Leiden Vergnügen zu finden vermeint. Wahrhaftig Liebende würden einen Zustand der Gleichgültigkeit und Vergessenheit, der ihnen die Empfindung ihrer Quaalen benähme, für das größte Unglück halten.

165.

Jeder müßiger Mensch, der die Welt sehen will, muß ihre Manieren wenigstens bis auf einen

einen gewissen Punkt annehmen. Denn mit welchem Rechte kann man fordern, in die Gesellschaft solcher Leute zugelassen zu werden, denen man zu nichts nütze ist, und welchen zu gefallen man nicht die Kunst besitzet. Ein solcher Mensch muß sich also soviel als möglich ist bemühen, höflich ohne Falschheit, gefällig ohne Niederträchtigkeit zu werden, und dasjenige, was sich Gutes in der Gesellschaft findet, sich auf eine so geschickte Art zuzueignen, daß er darein aufgenommen werden kann, ohne derselben Laster anzunehmen.

166.

Die Wahrheit welche tadelt, ist ehrwürdiger als die, welche lobt. Denn durch das Lob werden diejenige verderbt, welche es schmecken, und die welche es am wenigsten verdienen, sind gemeiniglich am hungrigsten darnach. Aber der Tadel ist nützlich, und das Verdienst allein macht, daß man ihn ertragen kann.

167.

Eine übertriebene Sittsamkeit ist eben so gefährlich als der Hochmuth. So wie eine Verwägenheit, welche über unsere Kräften ist, solche

ohnmächtig macht, so macht der Schrecken, welcher uns verhindert, uns auf dieselbe zu verlassen, sie unnütz. Die wahre Klugheit besteht darinn, daß man sie recht kennt, und sich an sie hält.

168.

In der großen Welt ist die Tugend nichts; alles ist nur eitler Schein. Die Verbrechen verschwinden durch die Schwierigkeit sie zu beweisen, und der Beweis selbst würde bey der Gewohnheit, welche sie billiget, lächerlich seyn.

169.

Wenn es einen menschlichen Segen giebt, welchen der Himmel zu erhören würdiget, so ist solches gewiß nicht derjenige, welchen Schmeicheley und Niederträchtigkeit in Gegenwart derjenigen, die man lobet, herauspressen; sondern derjenige, welcher von einem einfältigen und erkänntlichen Herzen in der Ecke eines bäurischen Heerdes ausgesprochen wird.

170.

Man verändere seinen Stand und Lebensart nicht ohne Noth, sondern nähre sich ehrlich in den Umständen, in welche man von der Vorsehung einmal gesetzt worden.

171.

Man verwende sein Geld nicht auf unnützen Kleiderpracht, delikates Essen und überflüßigen Hausrath, sondern lieber an seine Nahrung und liegende Gründe.

172.

Man suche sich immer einen Zehr- Ehren- und Nothpfenning zu halten, aber man hüte sich sehr vor dem Geize, welcher eine Wurzel alles Uebels ist, und bilde sich niemals ein, daß großer Reichthum an sich allein glückliche Leute machen könne.

173.

Ueber Sachen von Wichtigkeit, die man kaufet, oder ausleihet, oder sonst bezahlet, lasse man sich richtige Kaufbriefe, Obligationen, Quittungen u. d. g. und überhaupt das, was mündlich zugesagt wird, wenn es nöthig ist, auch schriftlich geben, ingleichem nehme man gehörige Zeugen in dergleichen Vorfällen.

174.

Man hüte sich vor Zank und Streitigkeiten, und vertheidige seine Rechte nur alsdann, wenn es unumgänglich nöthig ist, aber allemal ohne

Eigensinn, Hartnäckigkeit, Zorn und Selbstrache; man bleibe auch nicht dabey stehen, wenn andere miteinander zanken, und mische sich weniger in ihre Händel.

175.

Man hüte sich in Gesellschaften einen Lustigmacher abzugeben. Die vernünftigen Leute verachten einen solchen in ihrem Herzen, wenn sie auch gleich seine Einfälle mit Vergnügen anhören.

176.

Man meide allen vertrauten Umgang mit bösen Leuten, auch mit solchen, die nur verdächtig sind, man suche auch nicht ohne wichtige Ursachen mit solchen, die von vornehmern Stande sind, als man selbst ist, Freundschaft zu machen; sondern man bleibe bey seines gleichen, suche unter diesen immer einige recht gute Freunde zu haben, halte diese sehr hoch, und vermeide alle Gelegenheit ihre Liebe zu verlieren, oder zu vermindern.

177.

Man gebe genau darauf acht, zu welchen Lastern man von Natur am geneigtesten ist, und suche alle Gelegenheit zur Ausübung derselben

selben aufs sorgfältigste zu vermeiden; insonderheit hüte man sich sehr vor jeder Art solcher Vergnügungen, die man entweder gar nicht oder ohne viele schwere Einschränkungen genießen darf, um sich vor der Begierde zu bewahren, sie alle oder sie immer haben zu wollen.

178.

Man hüte sich vor Gefahren, die vermieden werden können, aber man scheue sich nicht vor denen, welchen man nicht entgehen kann.

179.

Man setze sich nichts vor, was man nicht ausführen kann, aber was man sich einmal pflichtmäßig vorgesetzt hat, das suche man auch mit allem Ernste auszurichten.

180.

Man halte in allen seinen Geschäften eine gute und beständige Ordnung, thue alles zu rechter Zeit, und lege alle seine Sachen an ihren bestimmten Ort.

181.

Man halte sehr auf seinen ehrlichen Namen, und vermeide so viel als möglich selbst allen Schein des Bösen.

182.

Man rühme sich selbst nicht, und entdecke seine Fehler nicht jedermann.

183.

Man arbeite fleißig, sey treu und eifrig in seinem Berufe, ohne sich in Dinge zu mischen, die einen nicht angehen, und fliehe Müßiggang und böse Gesellschaft.

184.

Man hüte sich gegen ehrliche Leute mißtrauisch zu seyn, glaube auch nicht alles Böse, was von andern geredet wird; aber man traue denen nicht zu viel, die man nicht recht kennet, und offenbare seine Heimlichkeiten nie ohne Noth.

185.

Von einem Menschen, der keine Religion hat, sey man versichert, daß er auch kein Gewissen, und keine wahre Tugend haben könne; aber man verachte oder verfolge nie einen andern um deswillen, weil er Gott auf eine andere Art als wir dienet.

186.

Man heuchle nie gegen andere, sondern rede die Wahrheit, oder schweige lieber ganz stille, wenn man sie nicht sagen darf.

187.

Man suche die Freundschaft und Zuneigung deren, mit welchen man in Verbindung stehet, insonderheit suche man sich bey denen, unter welchen man stehet, beliebt zu machen, ohne ihnen zu schmeicheln; und verpflichte sich diejenigen, über welche man zu sagen hat, ohne sich über sie stolz zu erheben.

188.

Man hüte sich sehr davor, von andern zu urtheilen, besonders wenn unbekannte Leute dabey sind, und rede überhaupt nicht viel von anderer Leute Fehlern, auch nicht zu viel von sich selbst.

189.

Man lasse sich insonderheit nicht in Beurtheilung der Obrigkeit und seiner Vorgesetzten ein und rede niemals etwas unanständiges von ihnen, selbst alsdann nicht, wenn sie in der That etwas versehen haben.

190.

Gegen Freunde muß man besonders höflich seyn, sie willig zu rechte weisen, und ihnen, worinn man kann, gerne dienen.

191.

Man kleide sich so, daß man durch seine Tracht kein Aufsehen macht, folglich nach seinem Stande, und nach der eingeführten Mode.

192.

Man gewöhne sich den Kopf aus den Schultern herauszustrecken und gerade zu halten, die Brust vorwärts, den Bauch einwärts zu halten, und vermeide sowohl alle seltsame Verziehungen und Runzeln des Gesichts, als auch unnütze Bewegungen der Augen, Hände und Füße.

193.

Im Gehen setze man die Füße auswärts, mache ordentliche Schritte, die weder zu groß noch zu klein sind, wanke nicht mit dem Leibe hin und her, stolpere und hüpfe nicht.

194.

Im Stehen halte man den ganzen Leib gerad, die Knie steif, lasse die Hände ganz herunter hängen, und setze die Füße vorwärts auseinander.

195.

Im Sitzen lege man die Knie nicht übereinander, schlage die Füße auch nicht übereinander, sondern setze sie gehörig zusammen.

Regeln,

Regeln,
wie man sich im Aeußerlichen betragen soll.

Das 1. Kapitel.
Von der Höflichkeit insgemein.

1.

Was ist die Höflichkeit? Ein sittsames Bezeigen,
Wodurch wir andrer Gunst und Liebe zu uns neigen.

2.

Was ist der beste Grund zur wahren Höflichkeit?
Wenn man sein Herz sehr gern der Lieb und Demuth weiht.

3.

Wer soll sich aber dann der Höflichkeit befleißen?
Ich, Du, Er, Wir, Ihr, Sie, und wie wir immer heissen.

4.

Steht etwann ihr Gebrauch nur Standspersonen an?
O nein! sie steht auch wohl bey einem Handwerksmann.

5.

Man soll also höflich seyn; doch aber gegen wen?
Merkts: gegen Jedermann; es steht für jeden schön.

6.

Wenn aber einer ist von einem andern Glauben?
Der Wohlstand wird auch hier die Grobheit nicht erlauben.

7.

Wie, wenn er aber auch nicht wieder höflich ist?
Genug, so sieht er doch, daß ihr zu leben wißt.

8.
Ist an der Höflichkeit dann gar soviel gelegen?
Ja freylich; denn sie bringt euch Lieb und Gunst zuwegen.

9.
Braucht man zur Höflichkeit denn auch viel Unterricht?
Bey Ungezognen wohl, bey andern aber nicht.

10.
Ist dann die Höflichkeit nicht eine Schmeicheley?
Ein freundlich Wesen wohl, doch redlich auch dabey.

11.
Aus welchen Zeichen läßt die Höflichkeit sich merken?
Sie zeigt sich, wie bekannt, in Worten, und in Werken.
Die richtet allezeit so nach dem Wohlstand ein,
Damit ihr andern könnt dadurch gefällig seyn.

12.
Was soll die Jugend dann vor allem wohl bedenken,
Wenn sie nicht das Gesetz der Höflichkeit will kränken?
Sie soll nicht mürrisch seyn, und auch so bleiben wollen,
Wenn andre sie um sich auch gerne leiden sollen.

13.
Soll eure Höflichkeit auch Gott gefällig seyn,
So macht das Herz zuvor durch Buß und Glaube rein:
Denn ohne dieses wird kein einz'ger unter allen
Mit seiner Höflichkeit dem lieben Gott gefallen.

14.
Und damit die Höflichkeit euch selbst nicht schädlich sey,
So meidet sonderbar verstellte Heucheley:
Thut so, wie euch ums Herz, und fliehet was zu fliehen,
So macht die Höflichkeit euch viele Freundschaft blühen.

Das 2. Kapitel.

Wie man sich früh Morgens zu Hause höflich und gebührend verhalten solle.

1.

Wenn dich des Morgens früh die lieben Aeltern wecken,
So mußt du dich nicht mehr ins Bett hinunter stecken.

2.

Sobald man dich geweckt: so mache dich bereit,
Und steig aus deinem Bett mit aller Ehrbarkeit.

3.

Laß deinen ersten Tritt, wenn du pflegst aufzustehen,
Mit diesem Seufzer gleich: Herr! dir zu lieb! geschehen.

4.

Lauf ohne Kleider nicht zur Stubenthür hinein,
Zumal, wenn andre schon vor dir im Zimmer seyn.

5.

Wünsch jedem, den du siehst, gleich einen guten Morgen,
Und suche durchs Gebeth die Seele zu besorgen.

6.

Wenn etwann dir was fehlt, so mache kein Geschrey,
Und sieh du selbst darnach, an welchem Ort es sey.

7.

Die Mägde quäle nicht, wenn, da du aufgestanden,
Die Suppe, oder Thee nicht alsobald vorhanden.

8.

Zieh deine Strümpfe an, daß sie nicht runzlicht seyn,
Doch reiß ja nicht zugleich ein Dutzend Löcher drein.

9.
Eh du noch einen Fuß in Schuh hineingestecket,
So sieh, ob selber nicht mit Unflath sey beflecket.

10.
Die Haare kämme flugs, wenn du dich angezogen,
Denn einem Strobelkopf ist Niemand wohl gewogen.

11.
Schneid deine Nägel ab, doch thue solches nicht,
Am Tische, oder auch vor andrer Angesicht.

12.
Geh ungewaschen nicht aus deiner Aeltern Haus,
Und spüle zuvor den Mund mit frischem Wasser aus.

13.
Reib deine Zähne ab, sie reinlich zu erhalten,
Sonst werden sie gar bald verschimmeln und veralten.

14.
Im Spiegel darfst du zwar dein Angesicht besehen,
Doch nicht aus eitlem Stolz darvor zu lange stehen.

15.
Vergiß das Schnupftuch nicht, weil es sehr nöthig ist,
Wenn man die Nase butzt, ja blutet, oder nießt.

16.
Sieh nach den Kleidern um, eh' du pflegst auszugehen,
Wenn was zerrissen ist, so laß dir solches nähen.

17.
Sey nie mit dem Gesind zu frey, und zu gemein,
Und laß es ungekränkt auf seiner Arbeit seyn.

18.
Wird dir der Vater was von Arbeit auferlegen,
So thu es alsobald, und murre nicht dagegen.

19.
Befiehlt die Mutter was, so plaudre nicht darein,
Auch gegen diese muß ein Kind gehorsam seyn.

20.

Willst du dich aus dem Haus zu einem Freund begeben,
So mußt du um das Ja der Aeltern dich bestreben.

21.

Und sagen diese: Nein, so steht es gar nicht schön,
Die Aeltern abermal mit Bitten anzugehn.

22.

Wenn du Geschwister hast, so mußt du dich befleißen,
Auch diesen nach Gebühr dich höflich zu erweisen.

23.

Und lebt dein Anherr noch, lebt deine Großmama,
So lieb, und ehre sie, denn es geziemt sich ja.

24.

Wenn man dir was verwehrt, so laß es unterwegen,
Sonst wirst du leicht dadurch der Aeltern Zorn erregen.

25.

Damit der Satan dich nicht müßig finden kann,
So wende deine Zeit recht wohl und christlich an.

26.

Studiere, ließ, und schreib, verrichte solche Sachen,
Die dich beliebt, belobt und einst auch glücklich machen.

27.

Wenn dich ein guter Freund mit dem Besuch erfreut,
So unterhalt ihn auch bey dir mit Höflichkeit.

28.

Begleite den, der dich mit dem Besuch beehrt,
Und lauf nicht eh zurück, bis er sich umgekehret.

29.

Und wenn dich sonst ein Freund vor deiner Hausthür grüßt,
Laß ihn vorüber gehen, eh deine Hand sie schließt.

Das 3. Kapitel.

Wie man sich in der Kirche verhalten soll.

1.

Wenn du zur Kirche kömmst, so trappe nicht hinein,
Und grüsse, die mit dir auf einem Wege seyn.

2.

Lauf nicht den andern vor, die mehr als du bedeuten,
Weil dieß nur geschieht von ungeschliefnen Leuten.

3.

Soll dir dein Bethen auch erwünschten Nutzen geben,
So mußt du Händ, und Herz zu deinem Gott erheben.

4.

Sey eingezogen, fromm, nicht aber auf den Schein,
Sonst würde dein Gebeth des Kains Opfer seyn.

5.

Wohnst du dem Gottesdienst und einer Predigt bey,
So zeige, daß dein Herz ein gutes Erdreich sey.

6.

Gehst du zum Tisch des Herrn, und trägst du ein
Verlangen,
Das reinste Himmelsbrod mit andern zu empfangen,
O! so bereite dich vorher, und sey gefaßt,
Damit du nicht erscheinst, wie jenes Königs Gast.

7.

Gaff in der Kirche nicht, nach andern, die zugegen,
Und laß an diesem Ort das Plaudern unterwegen.

8.

Die wahre Andacht flieht den heuchlerischen Glanz,
Du bist nicht halb der Welt, nein! Gott gehörst du
ganz.

9. Steht,

9.
Steht, wenn du sitzend bist, bey dir ein alter Mann,
So stehe du für ihn, damit er sitzen kann.

10.
Nach geendigtem Gottesdienst geht man nach Haus bescheiden,
Und giebt, wenn man was hat, den Armen auch mit Freuden.

Das 4. Kapitel.

Wie man sich bey Tische, über der Mahlzeit höflich bezeigen soll.

1.
Bey dem Gebethe steh mit aufgehabenen Händen,
Hier muß dein Aug, und Herz sich zu dem Himmel wenden.

2.
Ist das Gebeth vorbey, so wünsche Jedermann,
Der mit dir speisen soll, zur Mahlzeit Segen an.

3.
Zeig andern, welche sich zu Tische setzen sollen,
Daß du sie mit dem Stuhl auch gern bedienen wollen.

4.
Lauf nicht den Augenblick der besten Stelle zu,
Der beste Platz gehört für die, so mehr, als du.

5.
Am Tische setze dich nicht gleich vor andern nieder,
Weil dieß ein Zeichen ist der unverschämten Brüder.

6.
Wirf deinen Stuhl nicht um, eh du ihn angefaßt,
Die Schüssel drehe nicht, wie du sie gerne hast.

7.
Am ersten mußt du auch nicht in die Schüssel langen,
Nein, warte nur so lang, bis andre angefangen.

8.
Den Löffel wanke nicht, wenn was darinnen ist,
Sonst zeichnet er den Weg, wo du gefahren bist.

9.
Zu heftig mußt du nicht gleich in den Löffel blasen,
Und mit der Gabel schnell auf jeden Bissen rasen.

10.
Halt auch das Messer nicht beständig in der Hand,
Gieb deinem Tischgewehr zuweilen Stillestand.

11.
Willst du ein Bißchen Brod, zumal für andre schneiden,
So sey das Messer rein, sonst läßt es unbescheiden.

12.
Kömmt dir was fettes vor, so wische Mund, und Kinn,
Nicht auf den Aermeln gleich ganz unbedachtsam hin.

13.
Greif nicht gleich allemal nur nach dem besten Bissen:
Ein Lecker suchet nur das beste zu genießen.

14.
Ist etwann eine Speiß nicht schmackhaft zugericht,
So sprich nicht alsobald: von dieser eß' ich nicht.

15.
Leg in die Schüssel nicht, was auf dem Teller lag,
Weil was du gekostet hast, nicht gleich ein andrer mag.

16.
Bey Tische soll das Aug sich nicht zu scharf beweisen:
Die Nase lege nicht auf vorgelegte Speisen.

17.
Auf einmal lege nie zu viel aufs Teller hin,
Sonst wird es in der That zu einem Magazin.

18.

Kratz in dem Kopfe nicht, sonst giebts von wilden Thieren,
Die in der Nähe sind, gleich was zu discuriren.

19.

Geht was von außen vor, da du am Tische bist,
So laufe nicht davon, daß du es hörst, und siehst.

20.

Spricht man bey Tische was vor dir von Heimlichkeiten
So mußt du solches nicht gleich anderswo verbreiten.

21.

Den Bissen dunke nicht ins Salzfaß selbst hinein,
Und lange ebenfalls nicht mit den Fingern drein.

22.

Willst du vom Salze was, so thu es auch mit Witze,
Und lange was davon nur mit der Messerspitze.

23.

Greif mit den Fingern nicht gleich jeden Bissen an,
Man braucht die Gabel nur, und steckt die Speise dran.

24.

Legst du dich auf den Tisch, bis an den Ellenbogen,
So hält dich jedermann für ziemlich ungezogen.

25.

Schieb auch nicht auf einmal zu viel in Mund hinein,
Sonst heißts: das mag mir wohl ein rechter Vielfraß seyn.

26.

Sitz mit den Füßen still, und mit geradem Leibe,
Damit auch Krug, und Glaß unumgestossen bleibe.

27.

Wann man dich reden heißt, so schieb nichts in den Mund,
Dadurch macht mancher oft sein tölpisch Wesen kund.

28.
Nag an den Beinen nicht wie Hunde, oder Katzen,
Und hüte dich dabey für eckelhaftem Schmatzen.

29.
Gieb auf die Gläser acht, zumalen wenn sie voll,
Greif sie bedächtlich an: denn Schütten läßt nicht wohl.

30.
Willst du den Gästen nicht Verdruß beym Tisch erwecken,
So nimm dich auch in acht vor allem Tellerlecken.

31.
Nichts ist abscheulicher, und schier kein Unform größer,
Als wenn man sich bey Tisch mit Gabel, oder Messer
Die Zähne räumen will: der Gast wird eckel voll,
Wenn er des andern Tags mit selbem essen soll.

32.
Trinkt man dir eines zu, so zeige höflich an,
Daß du die Ehre merkst, die man dir angethan.

33.
Laß, wenn du trinken willst, dich gleichfalls höflich sehen.
Und sprich: Erlauben Sie, zu Ihrem Wohlergehen.

34.
Nimmst du das Glas zur Hand, so trink bescheiden draus,
Und leer es nicht sogleich auf einmal völlig aus.

35.
Wenn du dir schneutzen willst, so mußt du nicht posaunen,
Daß andre von dem Ton erschröcken und erstaunen.

36.
Wend dich von andern weg, die nahe um dich seyn,
Und mache mit dem Tuch die Nase sachte rein.

37.
Wenn dieses nun von dir auch mit Bedacht geschehen,
So must du nicht erst noch den Unflath lang besehen.

38.
Die Bauern schneutzen sich gleich in die Hand hinein,
Und wer kein Schnupftuch nimmt, wird wohl ihr Vetter seyn.

39.
Beym Gähnen must du gleich die Hand zum Munde bringen,
Daß nicht dein Nachbar meint, du wollest ihn verschlingen.

40.
Kömmt dich das Nießen an, so thu es mit Manier,
Und halt mit kluger Hand die Serviette für.

41.
Merkst du, daß es bald Zeit vom Tische aufzustehen,
So warte nicht so lang, bis andre vor dir gehen.

42.
Ist nun die Mahlzeit aus, so mache dich bereit
Zu dem Gebeth, und dank in aller Höflichkeit.

43.
Sodann wünsch andern noch auf die genoßne Pflege,
Daß ihnen auch das Mahl recht wohl bekommen möge.

Das 5. Kapitel.

Wie man sich bey Besuchungen, und in Gesellschaft höflich aufzuführen habe.

1.
Wenn du zu andern gehst, bey ihnen einzukehren,
So must du sie sogleich mit einem Gruß beehren.

2.
Reiß an der Glocke nicht, daß man erschrecken kann,
Sonst fragt man alsobald: Wer ist der Grobian?

3.

Die Schuhe streift man ab, wenn sie befleckt gewesen,
Sonst wird die Frau, und Magd dein Lob herunter lesen.

4.

Nimm an der Treppe dich gleich anfangs wohl in Acht,
Daß man nicht vor der Zeit ein Complimente macht.

5.

Sobald du jemand wirst vor deinen Augen sehen,
So laß den Hut nicht lang auf deinem Kopfe stehen.

6.

Geh in das Zimmer nicht unangemeldt hinein,
Das ist auf Dörfern nur, in keiner Stadt gemein.

7.

Ist ein Bedienter da, so meld ihm dein Begehren,
Wo nicht, so laß dich nur durch sachtes Klopfen hören.

8.

Hört man dich einmal nicht, so klopfe nochmal an,
Doch poltre nicht zu oft, eh man dir aufgethan.

9.

Wenn man dein Klopfen nun von innen hat vernommen,
So bring es höflich vor, warum du hergekommen.

10.

Dann richte gegen Herrn, und Frau von deinem Haus,
Den mitgegebenen Gruß vor allen Dingen aus.

11.

Gieb deine Rede klar, so darf man nicht erst fragen,
Wenn du beschlossen hast, was du hast wollen sagen.

12. Zieh

12.
Zieh gleich den Handschuh ab von deiner rechten Hand,
Eh dir der andere noch die seine zugewandt.

13.
Lauf nicht den Augenblick im Zimmer hin, und wieder,
Und setze dich nicht gleich am besten Orte nieder.

14.
Die Bauern lehnen sich an allen Ecken an,
Du führe so dich auf, daß man dich leiden kann.

15.
Willst du dich andern nicht gar oft verdrüßlich machen,
So nimm dich wohl in Acht vor allzuvielem Lachen.

16.
Doch heul, und weine nicht als wie ein Windelkind,
Wenn andre, die bey dir, nicht so wie du gesinnt.

17.
Sey munter, aufgeräumt, nur hüte dich vor Sünden,
Ein Sauertopf wird nicht viel Gunst, und Liebe finden.

18.
Steh aufrecht, und gerad, und nicht auf einem Bein,
Denn dieses würde leicht der Faulheit Zeichen seyn.

19.
Wenn andre in geheim was zu einander sagen,
So mußt du nicht darnach gleich augenblicklich fragen.

20.
Stör Jemands Rede nicht, eh sie noch völlig aus,
Denn solche Plauderer, hat Niemand gern im Haus.

21.
Läßt man dich ungefehr allein im Zimmer stehen,
So hüte dich, das, was verschlossen ist, zu sehen.

22.
Wenn man was musiciert, so lauf nicht frey herum,
Denn zu Gesang, und Klang sey Mund und Zimmer stumm.

23.
Schnull an den Finger nicht, wie kleine Kinder pflegen,
Sonst bringst du dir dadurch gar wenig Gunst zuwegen.

24.
Zeigt man dir was, das leicht zerbrochen werden kann,
So tapp es nicht sogleich mit groben Händen an.

25.
Wenn andere was vor dir lesen, oder schreiben,
So gaffe nicht darein, und laß den Vorwitz bleiben.

26.
Wenn einer etwann nießt, so schrey nicht Profit! drein,
Ein stilles Compliment wird angenehmer seyn.

27.
Machst du ein Fenster auf, dadurch hinaus zu sehen,
So laß es, wenn es kalt, nach dir nicht offen stehen.

28.
Spey nicht im Zimmer aus, zumalen wenn es rein,
Sonst wird die Magd mit dir nicht wohl zufrieden seyn.

29.

Stehst du vom Stuhle auf, so laß ihn nicht von Handen,
Bis du ihn hingerückt, wo er vorher gestanden.

30.

Bleib nicht zu lange da, geh, wenn es Gehenszeit,
Schmeiß nicht die Thüre zu mit vieler Heftigkeit.

31.

Spar an der Treppe nur zu viele Complimenten,
Weil sie gar leicht sich mit Purzeln enden könnten.

32.

Wenn du ganz unten bist, so mache dem Patron
Ein Complimente noch, und geh hernach davon.

Das 6. Kapitel.

Wie man sich bey dem Spatzierengehen höflich zu bezeigen hat.

1.

Wenn du mit Jemand gehst vors Thor hinaus spatzieren,
So ist es deine Pflicht dich höflich aufzuführen.

2.

Lauf nicht im Hausekleid ganz schmutzig aus dem Haus,
Man bittet sich vorher ein besser Kleidchen aus.

3.

Soll man dich gern um sich bey dem Spatziergang
haben,
So lauf von andern nicht zum Wasser, oder Graben.

4.

Renn auch nicht mit Bedacht in Staub, und Koth
hinein,
Sonst wirst du andern gleich dadurch verdrüßlich
seyn.

5.

Wird man dich unterwegs in einen Garten führen;
So muß auch deine Hand nicht alles gleich berühren.

6.

Wenn dir zur Sommerszeit die Hitz beschwerlich wird,
So trink nicht, bis sie sich gemache selbst verliert.

7.

Wirst du nicht weit von dir Pferd, oder Wagen
sehen,
So mußt du ihnen auch gleich aus dem Wege gehen.

8.

Schlag mit dem Stocke nicht auf Pferd und Hun-
de zu,
Und gönne auch dem Vieh zu seiner Zeit die Ruh.

9.

Ein Gruß erfordert Dank: so laß dichs nicht ver-
drüssen,
Wenn du auch andre sollst, die dir begegnen, grüssen.

10.

Geh keinem, welcher mehr, als du zur rechten Hand,
Dadurch entdeckt sich nur ein grober Unverstand.

11.

Kömmt dir ein werther Freund auf engen Weg ent-
gegen,
So mußt du ihm den Paß zur Rechten nicht verlegen.

12.

Geh wieder gerne heim, wenn man es gerne sieht,
So nimmt man künftighin dich wieder gerne mit.

13.

Bist du mit andern nun zu Hause angekommen,
So danke ihnen auch, daß sie dich mitgenommen.

Das 7. Kapitel.

Wie man sich zu Nachts beym Schlafengehen höflich und bescheiden bezeigen soll.

1.

Zu Abends, wenn es Zeit, mußt du zu Bette gehen,
Und dieses soll von dir stets ohne Zwang geschehen.

2.

Das Brummen steht nicht wohl, geh, wann es Schlafenszeit;
Jedoch muß es geschehn mit Zucht, und Ehrbarkeit.

3.

Nicht flacke dich vorher in alle Winkel nieder,
Sonst bringt man dich sehr hart aus deinem Schlafe wieder.

4.

Zieh deine Kleider aus, doch nicht vor Jedermann,
Und lege sie dahin, wo man sie finden kann.

5.

Schmeiß sie nicht hin und her, wie manche grobe
Knaben,
Sonst wirst du in der Früh sie lang zu suchen haben.

6.

Gieb, wenn du schlafen gehst, auf Licht und Feu-
er Acht,
Und wünsch den Deinigen auch höflich gute Nacht.

7.

Verrichte vor, was du noch hast verrichten sollen,
Und was auch die Natur von dir hat fodern wollen.

8.

Steig ohne Nachtgebeth nicht in das Bett hinein,
Wie leicht kann dein Schlaf ein Schlaf des Todes
seyn?

9.

Sey fleißig zugedeckt, und lege dich bescheiden,
Um alles Aergerniß auch schlafend zu vermeiden.

Des römischen Redners und Dichters
Muretus
Strophen von den Sitten
an seinen Sohn.

* *
*

In deiner Jugend sollest du die Lehren,
O Jüngling! stets mit Herzensinnbrunst hören:
Doch höre sie nicht nur mit gier'gen Trieben,
Und merke sie nicht nur; du sollst sie üben!

* *
*

Du müssest Gott und deine Eltern ehren:
Dieß' ist die erst' und größte aller Lehren;
So ehre, die das Schicksal für dein Leben,
Und die Natur an Eltern statt gegeben.

* *
*

Nie sollst du lügen; es bringt jede Lüge,
Statt Nutzen, Schande mehr, als zu Genüge;
Viel eher wird Verzeihung dem gegönnet,
Der den begangnen Fehler frey bekennet.

* * *

Gern sollst du lernen: denn was ist so süße,
Als Vieles, Vieles lernen? und dann wisse;
Reich ist des Lohn, und hoch wird der geehret,
der, was er lernte, übt, und wieder lehret.

* * *

Wirst du ob einem Fehler je beschrieen,
So danke drum, bis man dir ihn verziehen;
Und hüte dich vor künftigen Verbrechen,
Der Buße muß die Besserung entsprechen.

* * *

Den, der dir schmeichelt, habe nicht zum Freunde;
Er ists nicht, wenn ers dir auch noch mehr scheinte:
Ich weis, daß der den Knaben wirklich hasset,
Der ihn in Sünden ungeahndet lasset.

* * *

Wer einmal Schmeicheley dir vorgelogen,
Und, eh du dirs versehen, dich betrogen,
Der kann, wird die Gelegenheit sich fügen,
Der wird dich wiederum so oft betrügen.

* * *

Der Weise muß auf Jeden sein Vertrauen,
So wenig, als auf keinen Menschen bauen:
In einem Falle wird er oft betrogen;
Im andern wird ihm alle Treu' entzogen.

Welch'

* *
*

Welch' unerlaubte That du immer übest,
Vielleicht auch nur sie zu Begierden liebest:
Magst du vor Menschen sie zu bergen sorgen;
Doch deinem Gotte bleibt sie nie verborgen.

* *
*

Verhüt', was sie nicht selbst zu sehn vermögen,
Gesellen ein Geheimniß auszulegen:
Und willst du, daß es Niemand kundbar mache;
Dann schweige du zuerst von selber Sache.

* *
*

Wirf nirgends hin begierig deine Blicke;
Ist's Ehre nicht, daß es dein Aug' entzücke:
Nicht bälder werden zärtliche Gewissen,
Als durch entschämte Bildnisse zerrissen.

* *
*

Entferne weit von zottichten Gesprächen
Die Ohren, um die Keuschheit nicht zu brechen:
O, daß du jenen dich nicht unterziehest,
Die sich dran freuen; o daß du sie fliehest!

* *
*

Im Anfang schmeckt des Fleißes Wurzel bitter
Im Grund der unbereiteten Gemüther:
Doch bald ist auch, wenn sich der Eckel stillet,
Sein Keim mit honigsüßer Frucht erfüllet.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

* *
*

Suchst du in manchem Spiele dein Vergnügen;
Wie bald wird seine Wohllust dir entfliegen!
Willst du den Wissenschaften dich verschreiben;
Ihr frühgeschöpfter Nutzen wird dir bleiben.

* *
*

So wie die mäß'ge Ruh den Müden heilet,
Und neue Kräfte seinem Leib ertheilet:
So sehr erschlappet, der sie stets genießet:
Und so wird der Verstand seicht und zerfließet.

* *
*

Bist du beflissen Anderen zu nützen,
Wirst du dein eigen Wohl selbst unterstützen:
Doch wirst du keine Nächstenliebe zeigen,
Wird sich auch Keines Liebe zu dir neigen.

* *
*

Daß nicht dein Herz erbebt, in Zorn entglühet,
Siehst du, wie sehr das Glück der Bösen blühet:
So merke nur aufs Ende der Verbrecher,
O dann erwachet schreckenvoll ihr Rächer.

* *
*

O Jüngling! ringt nach Ruhe dein Bestreben,
So lieb' itzt Müh und arbeitvolles Leben;
Der Fleiß, läßt du dich itzt von ihm regieren,
Wird dich zur ehrenhaften Ruhe führen.

Geh

* * *

Geh einmal und beschaue dich im Spiegel;
Erwiedert er der schönen Bildung Siegel:
O hüte dich dann durch unreine Sitten
Mit wüster Farbe sie zu überschütten.
Doch hat das Mahl gefälliger Gestalten
Die große Mutter selbst dir vorenthalten,
O dann erwirb, statt des Naturgewandes,
Des Herzens Schönheit, Schönheit des Verstandes.

* * *

Scheint eine That, vor Anderen geschehen,
Dir schändlich; thue sie nicht ungesehen:
Es müsse nie in dir, statt vieler Zeugen,
des eigenen Gewissens Stimme schweigen.

* * *

Wie haben Ton und Worte zu gebähren,
Ein Werkzeug nur, doch zwey, sie anzuhören;
Dieß that Natur, dadurch uns zu belehren,
Damit wir wenig reden, vieles hören.

* * *

Was du zu einem Zweck willst aufbewahren,
Mußt du den Blicken Anderer versparen:
Denn, wandelt es oft unter Andrer Augen,
Wird eher es für Dieb und Räuber taugen.

* * *

Uns schmeichelt erst des Müßigganges Laune,
Doch sie verliert sich aus des Ruhmes Zaune:

Im Anfang drücken uns des Fleißes Ketten,
Bis ihre Stell' einst Lorberzweig' vertreten.

* * *

Nie soll dein Gaum des Weines Reize fühlen,
Wirst du ihn nicht zugleich mit Wasser kühlen:
Genießest du nach Lust die edle Gabe,
So nährest du mit Feur das Feur, o Knabe!

* * *

Die Freundlichkeit soll deine Stirne kleiden,
Und deine Rede fließe sanft, bescheiden,
Denn dieß wird dir, dein Lebensglück zu mehren,
Leicht viele Freund und Gönner schon gewähren.

* * *

Besonders sorg' ich nun, dir einzuschärfen,
Nie seine Noth dem Armen vorzuwerfen,
Denn der den Reichthum gab, der Vater eben
Hat auch der Welt die Dürftigen gegeben.

* * *

Dein erstes sey, o Sohn! die Tugendliebe;
Sie weiche niemals dem Erwerbungstriebe:
Die Tugend kaufest du um keinen Schatz der Erde,
Doch sie wär's, die dir manchen Schatz gewährte.

* * *

Viel sollst du lernen, stets des Fleißes pflegen,
Und ins Gedächtniß das Gelernte prägen:
Sonst zeiget sich's von deinem Fleißestriebe
Ja klar, du schöpfest Wasser in dem Siebe.

Wenn

* * *

Wenn etwas dir, wenn's Andern schaden würde,
Auch wenn es nur znr Scham dich einstens rührte,
O so erdrück die steigende Begierde,
Wär's süßer Reiz auch, der dich itzt verführte.

* * *

Laß nie vom frechen Zorne dich besiegen,
Nichts ist so schändlich, als ihm unterliegen,
Vermag auch manches Ding dich zu empören,
Veracht' es, dann wird Lob dir zugehören.

* * *

Die Buche, die auf hohen Bergen raget,
Wird von den Winden stets umher gejaget,
Allein wie sicher vor der Winden Schwalle
Blüht stets das Bäumchen in dem niedern Thale;
So werden gleichfalls großer Ruhm und Ehren
Nur größere Gefahren dir gewähren,
Ein sichrer Leben wird dir zubereitet,
Wenn es des Mittelstandes Geist geleitet.

* * *

Es ziemt dem Jüngling wenig nur zu reden,
Doch, wenn es schicklich ist, sein Wort zu reden:
Dieß wird von seinem weislichen Bestreben,
Jen's der Bescheidenheit das Zeugniß geben.

* * *

Verlangst du sehnlich nach der sichern Strasse,
Die dich den süßen Ruhm einst finden lasse?

So sey von dir dir selber das gewähret,
Was dieser Ruhm von seinem Mann begehret.

* * *

Dem Schüler wird vor Strafen niemal grauen,
Der sich bestrebt auf's Lehrers Wort zu bauen;
Weß Muthwill aber Dieses frech verachtet,
Der ists, der bald im Wehe Jener schmachtet.

* * *

Wie glücklich ist der Knab, in dem die Tugend
Vor Allem glänzt durch seiner Jahre Jugend:
Um ihn bemüh'n sich Männer in die Wette,
Durch Lob und Preis zu einer Lorberkette;
Aus ihrem Glückeswunsch kann man ersehen,
Welch' Gutes möge noch ans ihm entstehen.
Allein man scheut des Müßiggang's Gebrechen,
Man scheut sich, mit dem Faulen nur zu sprechen:
Die jenen loben, werden den verachten,
Manch Sprüchwort zeugt's, das sie zum Spott erdachten;
Der Pöbel zeigt auf ihn, von seinem Glücke
Zieht bald sein Vater selbst die Hand zurücke.

* * *

Des Lasters Uebel wird dadurch erschweret,
Daß es nicht Schaden nur für itzt gebähret,
Dem Liebling giebt es noch die derbe Löhnung,
Zu allem Bösen neigt er durch Gewöhnung.

* * *

O Jüngling! jage du nach jedem Guten,
Mag auch bey herber Müh der Arm dir bluten;
Der Anfang ist nur schwer, bleib standhaft, bieder:
Der öftere Gebrauch fügt deine Glieder.

* * *

Des Guten, das dir gütig ward gegeben,
Sollst dankbar du gedenken, es erheben:
Doch preise nicht die Milde deiner Thaten,
Dann preisen dich, die sie empfunden hatten.

* * *

Kömmt je dein Eigennutz zu einem Streite,
Und stünd ihm deine Ehre leicht zur Beute;
So würde schon der Zweifel selbst zur Sünde,
Der Werth der wahren Ehre überwinde!

* * *

Oft liegt der Tugend reichstes Gold verstecket,
Wenn sie bescheidne Tracht, auch Armuth decket;
Und blankes Gold und Purpurroth verhehlen
Den Blicken oft die ächten Thieresseelen.

* * *

Das Lob, der Ruhm, der edle Thaten löhnet,
Soll's nicht seyn, dem dein Trieb zu diesen fröhnet:
Doch Alles, was sonst gute Menschen schätzen,
Soll dich in edler Triebe Glück versetzen.

* * *

Geliebt soll nicht der Reichthum dieser Erden —
Jedoch auch nicht von dir verachtet werden.
Zwar kann er keine Seligkeit gebähren,
Und dich in selbiger auch nicht bewähren;
Doch er vermag uns Stoff zu sel'germ Leben,
Und Macht zu manchem Guten oft zu geben.

* * *

Genieß' in Ruh, und sey mit dem zufrieden,
Was dir das wechselnde Geschick beschieden:
Doch sollest du darauf auch immer wachen,
Was deinen Stand mit Recht kann besser machen.

* * *

Bemerk, wie alles hier so voll Verwandlung
Wie ungewiß der Ausschlag jeder Handlung:
Daß nicht des Lebens Last zu sehr dich drücke,
Und seine Lust zu sehr dich nicht entzücke.

* * *

Nur wenig ist's, was ich in diesen Reimen
Verstreut; doch wird dir schöne Blüth' entkeimen,
Die einst zur wunderbaren Frucht gedeihet,
Wenn ihm dein Herz nur guten Grund verleihet.
Gott gebe dir dazu des Himmels Segen,
Daß deine Werke bald den Keim erregen!
Der Gott, der Alles hier mit Weisheit leitet,
Schon ewig nach gewißem Rath bereitet:
Und dem du täglich bey der Abendröthe
Dein Opfer reichst im Lob- und Dankgebethe,

Eh

Eh Er dir wieder süße Ruhe schenket;
Und Der geneigt sich frühe nach dir lenket,
Wenn stets auch auf den ersten Tagesschwingen
Erhoben deine Bitten zu Ihm dringen.
Was sollst du Ihm nicht trau'n, ganz trauen dürfen,
Da Er es ist, der den Verstand dir schärfen,
Und stärken wird des Leibs genützte Kräfte,
Und immer wirkt an deinem Heilgeschäfte:
O merke drum, mein Kind! die höchste Lehre,
Dein ganzes Leben sey zu Seiner Ehre.

Einige schöne Denksprüche, zur Befestigung der Tugend und Erbauung eines edlen Herzens.

Gott ist mein Fels, ich hoff auf ihn,
Ich halte ihn, und will ihn stärker fassen;
Wenn alles mich verläßt! wenn Erd und Himmel fliehn,
So lebt doch Gott! Er wird mich nicht verlassen!

❀ ❀ ❀

Der Mensch, der Gott verläßt,
Erniedrigt sein Geschicke.
Wer von der Tugend weicht,
Der weicht von seinem Glücke.

Die Pflichten sind der Weg, den Gott zur Wohlfahrt giebt;
Ein Herz, wo Laster herrscht, hat nie sich selbst geliebt.

❀ ❀ ❀

Sey fromm, gerecht, getreu, geduldig und verschwiegen,
Flieh Wohllust, Müßiggang, Neid, Hoffart, Zank und Lügen,
Trau, aber schaue, wem, halt, was du hast, zu rath,
Ersuche Gott, den Herrn, um Gnade früh und spat.
Was heute noch zu thun, das spare nicht bis morgen,
Gieb gern, doch hüte dich vor Spielen, Schuld und Borgen,
Nimm weiser Leute Rath und Warnung willig an,
Vergiß auch dessen nicht, der dir hat Guts gethan,
Halt treue Freundschaft werth, laß falsche Sinne fahren,
Bedenke, daß du mußt vergehen mit den Jahren,
Lies fleißig Gottes Wort, denk, daß du sterblich bist!
Am meisten, trachte stets nach dem, das droben ist!

❀ ❀ ❀

Willst du beglückt und weise leben,
So leb' und wandle als ein Christ;
Dein Ende wird den Ausschlag geben,
Ob du vor Gott gewandelt bist.

Bayerische Staatsbibliothek München

Obermeie
Bucheinbände nach RAL RG 4
Neufahrnerstr. 6 Tel. 08781/5
8303 Rottenburg/

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Moralisches Taschenbuch für die Jugend zur Bildung des Herzens und guter Sitten

Stadtamhof 1799

Paed.pr. 3681
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10761317-5
VD18 14715872-001